

Die Marshallinseln aus der Sicht des Kapitäns Otto Kessler (1861-1933)

Sdouz, Gert

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sdouz, G. (2010). Die Marshallinseln aus der Sicht des Kapitäns Otto Kessler (1861-1933). *Deutsches Schiffsarchiv*, 33, 349-376. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65979-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

► GERT SDOUZ

Die Marshallinseln aus der Sicht des Kapitäns Otto Kessler (1861–1933)

Der historische Hintergrund

Die Marshallinseln bestehen aus zwei parallelen Reihen von Atollen, der Ralik-Kette (»Sonnenuntergang«) im Westen und der Ratak-Kette (»Sonnenaufgang«) im Osten. Nur sieben Inseln erheben sich mehr als 1 m über die Hochwasserlinie. Der Mittelpunkt der Inselgruppe war früher das Atoll von Jaluit mit der Hauptinsel Jabwor (Jabor), die sich wegen ihrer Größe (90 km²) und des guten Hafens hervorragend als Verwaltungssitz eignete. Heute bildet der D.U.D.-Bezirk (Delap, Uliga und Darrit) auf dem Atoll von Majuro die Hauptstadt. Um 1900 betrug die Einwohnerzahl etwa 15 000¹, heute bewohnen etwas mehr als 50 000 Einwohner die Inselgruppe.

Die Inseln liegen nicht auf der Haupthandelsroute und wurden deshalb nur sehr selten von Europäern besucht. 1526 kreuzte der Spanier Alonso de Salazar in diesen Gewässern, aber Spanien zeigte kein großes Interesse an einer Besitznahme. Ein Grund dafür war sicher die Aggressivität der Eingeborenen.² Viele Schiffsbesatzungen hatten infolge der Attacken unter Verlusten zu leiden, sodaß die Inseln gemieden wurden. Der englische Kapitän John Marshall bereiste 1788 den mikronesischen Raum und landete hier. Um 1816 leitete der russische Marineoffizier Otto von Kotzebue Expeditionen zu den Inseln und fertigte die ersten Karten an. 1857 schließlich trafen die ersten protestantischen Missionare ein, unter deren Einfluss die Aggressivität der Eingeborenen allmählich abnahm und erste Schulen und Kirchen errichtet wurden.

Die wichtigste Pflanze auf den Inseln war die Palme. Sie lieferte für das tägliche Leben eine Reihe von wichtigen Rohstoffen wie Gummi, Holz als Baumaterial, Blätter für Dächer und Matten, Blütenscheiden für Fackeln und Mark als Gemüse. Noch wichtiger war die Kokosnuss, die ebenfalls vielfältig genutzt wurde. Aus ihren getrockneten Kernen (Kopra) wurde durch Auspressen oder Extraktion Kokosnussöl gewonnen, das schließlich in erster Linie zur Seifenherstellung diente. Durch den Aufschwung der europäischen Textilindustrie im 18. Jahrhundert stieg die Nachfrage nach Seife gewaltig an. Auf der Suche nach Ersatzstoffen für die damals zur Seifenfabrikation verwendete teure Pottasche stieß man auf das Kokosnussöl.

Um 1860 begannen in erster Linie deutsche Kaufleute Handel mit Kopra zu treiben. Das erste Handelsunternehmen in diesem Gebiet war die Firma Stapenhorst und Hoffschläger aus Honolulu, deren Vertreter in Jaluit, Adolf Capelle, sich bald selbständig machte und etwas später mit der Firma Godeffroy fusionierte. 1877 gründete die hamburgische Handelsfirma Robertson & Hensheim eine Hauptfaktorei auf Jaluit.³ Ein Jahr später schloss Kapitän von Werner mit den



Abb. 1 Karte der Inselwelt Zentralmikronesiens mit Marshall- und Gilbertinseln. (Reference Map of Oceania, Copyright University of Hawaii Press, Honolulu 1995)



Abb. 2 Atoll Kwajalein, Marshallinseln. (Foto: Gabriele Weiss 1995 / Museum für Völkerkunde Wien, Fotoarchiv, VF 63.683)

Häuptlingen von Jaluit einen Vertrag ab, der den Deutschen die Nutzung der Inseln zur Kopraherstellung garantierte und die Anlage einer Kohlenstation erlaubte.⁴ Etwas später wurde Jaluit Sitz eines deutschen Konsulats und am 15. Oktober 1885 wurde schließlich mit dem Einverständnis der Häuptlinge die deutsche Flagge gehisst.⁵

Die Annexion stellte Deutschland vor die Notwendigkeit, eine effektive Verwaltung einzurichten. Wie andere Kolonialmächte versuchte sich auch Deutschland eine direkte staatliche Verwaltung zu ersparen, indem man diese als eine Art Lehen an Privatgesellschaften vergab.⁶ So wurde 1887 die Jaluit-Gesellschaft gegründet, die aus der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft und der Firma Robertson & Hernsheim hervorging. Ziele waren der Betrieb der auf Jaluit befindlichen Hauptfaktorei mit den dazugehörigen Nebenfaktoreien sowie die Durchführung von Handel und Schifffahrt mit den Inseln der Südsee. Das Grundkapital betrug 1 200 000 Mark.⁷ Die Kosten der Verwaltung übernahm die Jaluit-Gesellschaft gegen die Berechtigung, herrenloses Land in Besitz nehmen, Perlenfischerei betreiben und die Guanolager ausbeuten zu dürfen.⁸ Die Verwaltung selbst führte ein kaiserlicher Landeshauptmann mit einigen Unterbeamten. Wie die Zukunft aber zeigen sollte, scheiterten die meisten Gesellschaften an einer derartigen Aufgabe, so auch die Jaluit-Gesellschaft, deren Vertrag 1906 gelöst wurde. In Deutschland wurde zur Verwaltung der Kolonien schließlich 1907 das Reichskolonialamt eingerichtet. Mit der Landung japanischer Kriegsschiffe im September 1914 endete der deutsche Einfluss auf den Marshallinseln.

Der ethnographische Hintergrund

Nur wenige Forscher und Sammler bereisten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Mikronesien. Einer der ersten von ihnen war Karl Freiherr von Hügel, der auf seiner zwischen 1830 und 1836 durchgeführten Weltreise auch Objekte in Mikronesien erwarb.⁹ Mit der Weltumsegelung der österreichischen Fregatte *NOVARA* 1857–1859 kamen ebenfalls einige mikronesische Ethnographika nach Europa.¹⁰ Von den folgenden Forschern, die die Gewässer der Marshallinseln bereisten, ist der deutsche Ethnologe Otto Finsch zu erwähnen, der sich fast ein Jahr in Jaluit aufhielt.¹¹ Aus seiner Sammlung fand eine Reihe von Objekten ihren Weg in das Wiener Völkerkundemuseum. Auch der lange Zeit in Neuseeland lebende Andreas Reischek ist in diesem Zusammenhang zu nennen.¹²

Eine weitere Basis, den Kulturbestand der mikronesischen Inseln zu erfassen, wurde zum einen durch die Sammlungen der ansässigen Handelshäuser, wie z.B. von Godeffroy oder Hernsheim, geschaffen¹³ und zum anderen durch die Sammlungen verschiedener Kapitäne begründet. Als ein Beispiel sei hier der Korvettenkapitän K. Credner erwähnt, der seine auf den Karolinen und den Marshallinseln erworbenen Objekte 1892 dem Museum für Völkerkunde in Dresden überließ.¹⁴

In diesen Rahmen sind die Erwerbungen des Kapitäns Otto Kessler einzuordnen, dessen Sammlung durch verschiedene Umstände auf mehrere Orte verteilt wurde: Eine Reihe von Objekten befindet sich im Völkerkundemuseum in Dresden¹⁵, einige andere im Berliner Völkerkundemuseum¹⁶, weitere in einer Wiener Privatsammlung. Darüber hinaus verfasste Otto Kessler mehrere Schriften und Artikel, welche die Umwelt und das Leben der Mikronesier beschreiben. Er pflegte besonders intensiven Kontakt mit den Eingeborenen, die ihm öfters Geschenke und Frauen darboten.¹⁷

Die große deutsche Südsee-Expedition unter der Leitung von Georg Thilenius fand erst zwischen 1908 und 1910 statt¹⁸, also ein Vierteljahrhundert nach den Reisen der Handelskapitäne, in einer Zeit, in der ein Großteil der eingeborenen Strukturen bereits zerstört war.¹⁹

Der Lebenslauf Otto Kesslers²⁰

Fürchtegott Otto Kessler wurde am 15. Juli 1861 in Groß-Erkmannsdorf bei Dresden geboren. In der Familie des Vaters wurde traditionell das Pastorenamt ausgeübt. Der Großvater Carl August betreute eine Pfarrei am Rand Leipzigs, der Vater Ferdinand Otto übte sein Amt in der Umgebung Dresdens aus. Die Mutter Ida Maria Keilig stammte aus Königstein an der Elbe, wo ihr Vater ein Dampfschiff und ein Brauhaus betrieb.

Otto Kessler wuchs in seinem Geburtsort auf, wo er auch kurz die Schule besuchte. Der Vater erkrankte jedoch so sehr, dass er pensioniert wurde und daraufhin mit der Familie nach Dresden zog, wo er 1869 starb. 1870 trat Otto Kessler in die renommierte Kreuzschule ein, in der ihm nicht nur eine gute Allgemeinbildung, sondern auch eine intensive Musikerziehung vermittelt wurde. Bereits in diesen frühen Jahren fasste er den Entschluss, zur See zu fahren. Um die weitere Erziehung sicherzustellen, schickte ihn seine Mutter für den Rest der Grundschulzeit zu ihren Eltern nach Königstein. Dort lernte Otto Kessler sicherlich auf dem großväterlichen Elbeschiff das Einmaleins des Seemanns.

Gleich nach Beendigung der Schule fuhr er nach Hamburg, um als Schiffsjunge die Welt kennenzulernen. Er musste aber bis zur Vollendung des 14. Lebensjahrs warten, ehe er die Erlaubnis hierfür bekam. Seine erste Reise ging nach Südwestamerika, die nächste nach Ostindien. Jede dieser Reisen dauerte etwas weniger als ein Jahr. Nach einer Fahrt nach Baltimore ließ er sich als Matrose auf einer englischen Bark anwerben, um sich in der englischen Sprache zu vervollkommen. Eineinhalb Jahre kreuzte er nun vor den Küsten von Chile und Peru. Nach zwei weiteren Reisen nach Ostindien besuchte er 1881/82 die Navigationsschule in Altona, die er mit der Verleihung des Steuermannpatentes abschloss. Anschließend diente er bei der Kaiserlichen Marine in Kiel als Einjährig-Freiwilliger und wurde zum Obermatrosen befördert.



Abb. 3 Otto Kessler als Einjährig-Freiwilliger.
(Foto: Archiv Sdouz)

Die folgenden zwei Jahre verbrachte Otto Kessler als Zweiter Steuermann wieder auf einer englischen Bark. Daraufhin besuchte er abermals die Navigationsschule in Altona, wo er nach nur sechs Wochen sein Schifferexamen bestand. Im Mai 1886 wurde er von einer deutschen Handelsgesellschaft²¹ als Erster Steuermann eingestellt und nach der Fusionierung zur Jaluit-Gesellschaft von dieser übernommen. Vier Jahre später wurde er zum Kapitän befördert und fuhr bis zum Jahr 1897 für die Jaluit-Gesellschaft zwischen den Marshallinseln, den Karolinen und den Gilbertinseln. In den Jahren bis zu seiner krankheitsbedingten Rückkehr nach Europa 1905 bekam er von der Jaluit-Gesellschaft die Leitung des Im- und Exports auf eigene Rechnung in den Gilbertinseln übertragen. Er nannte in dieser Zeit hintereinander drei Schiffe sein Eigen.²² Zwei seiner Schiffe, die NEPTUN und die HERCULES²³, erwarb er bei der renommierten Werft von Matthew Turner²⁴ in der Nähe von San Francisco.

Bei einem Heimaturlaub 1889 heiratete er eine Pastorentochter, die aber bald starb. Die

Reparaturarbeiten an seinem Schiff bedingten 1897 einen längeren Aufenthalt in San Francisco, den er für die Hochzeit mit der Dänin Helviga Maria Ortmann nutzte.²⁵

Von seinen Ersparnissen – u.a. hatte er vor seiner Rückkehr nach Deutschland sein Schiff und sein Geschäft an seinen Steuermann verkauft²⁶ – erwarb Otto Kessler in dem in der Nähe von Dresden gelegenen Ort Coswig ein kleines Haus. In den Jahren nach seiner Rückkehr fuhr er mehrmals zu den Verwandten seiner Frau nach Dänemark und reiste zweimal für längere Zeit nach Paris, um Französisch zu erlernen und Vorlesungen an der Sorbonne zu hören. 1911 versuchte er gemeinsam mit einem Freund eine Kautschuk- und Kokospalmenpflanzung in Ostafrika anzulegen. Der Freund starb jedoch bereits auf der Hinreise, während Otto Kessler an Malaria und Typhus erkrankte und ein Jahr später unverrichteter Dinge die Heimreise antrat.

Während des Ersten Weltkrieges war Otto Kessler beim freiwilligen Hilfsdienst der Wohlfahrtspolizei tätig, wofür er das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege erhielt. 1919 erwarb er ein Zinshaus in Dresden, in dem er bis zu seinem Tod am 7. November 1933 mit seiner Frau lebte. Otto Kessler wurde auf dem Tolkewitzer Friedhof in Dresden begraben.²⁷

Die Bedeutung Otto Kesslers für die Völkerkunde liegt in erster Linie in der Verknüpfung seiner 19-jährigen Tätigkeit als Seefahrer in Mikronesien mit dem Aufstieg der Jaluit-Gesellschaft von den ersten Anfängen bis zum Höhepunkt, der zugleich das Ende der de facto durch die Gesellschaft ausgeübten Verwaltung der Marshall- und Gilbertinseln sowie der Karolinen markierte. Ein Großteil der Unterlagen über die Jaluit-Gesellschaft ist im Zweiten Weltkrieg zerstört worden²⁸, einige Artikel und Aufzeichnungen Otto Kesslers haben aber die Zeit überdauert. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland schrieb er seine Erlebnisse und Erinnerungen nieder, die jedoch leider verschollen sind. Ergänzend verfasste er Zeitungsartikel und hielt Vorträge über Mikronesien. Auch eine Reihe von seefahrtkundlichen Unterlagen ist bekannt. Den Großteil seiner ethnographischen Sammlung stiftete er Museen (s.o.), ein kleiner Teil befindet sich in einer Privatsammlung. Die Aufarbeitung dieser Objekte in ihrem Zusammenhang hat noch zu erfolgen.



Abb. 4 Schoner NEPTUN, San Francisco anlaufend. (Aus: The San Francisco Call, 24. Oktober 1902, S. 10)

Die Beschreibung der Marshallinseln durch Otto Kessler

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland berichtete Otto Kessler in Vorträgen über Mikronesien, meist durch Lichtbilder illustriert.²⁹ Leider sind diese verschollen. Die beschreibenden Texte eines solchen Lichtbildvortrages sind aber erhalten geblieben und werden im Folgenden im Originalwortlaut wiedergegeben.³⁰



Abb. 5 Reichspostdampfer GERMANIA in Jaluit. (Aus: Monatshefte zu Ehren Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu 22, 1905, S. 536)

Den Rahmen dieses Vortrags bildet eine Reise mit dem Postdampfer GERMANIA von Hongkong nach Sydney³¹, damals eine neue Errungenschaft. Schon seit 1880 hatte es Vorschläge gegeben, in diesen Gewässern eine regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindung zu errichten.³² Die Verwirklichung erfolgte allerdings erst im Jahre 1900 durch einen Vertrag zwischen dem Reichskanzler und der Jaluit-Gesellschaft. Die neue Reichspostdampferlinie fuhr zwölfwöchentlich von Sydney über Jaluit, Kusaie³³, Ponape³⁴ (mit Anschluss an den Lloydampfer Sydney – Hongkong), Truk³⁵, Yap, Palau³⁶, Ponape (wieder mit Anschluss an den Lloydampfer) und Jaluit nach Sydney.³⁷ 1901 wurde die Strecke bis nach Hongkong verlängert und durch die zunehmende Bedeutung der Phosphatlager auf Nauru auch dieser Hafen 1903 in die Route aufgenommen.³⁸

Die auf dieser Strecke von der Jaluit-Gesellschaft eingesetzte OZEANA fiel im Dezember 1903 aus, und sofort wurde bei der Germania-Werft in Kiel ein neuer Dampfer in Auftrag gegeben. Das neue Schiff GERMANIA lief noch im September 1904 vom Stapel und trat am 9. Dezember 1904 seine erste Fahrt von Hongkong aus an.³⁹ Damit war die GERMANIA das modernste Schiff in der Südsee. Sie hatte eine Länge von 64 m, eine Breite von 10 m, einen mittleren Tiefgang von 4,6 m und eine Maschinenleistung von etwa 1000 PS. Es konnten 20 Passagiere in zehn Kabinen I. Klasse auf dem Brückendeck, 12 Passagiere II. Klasse und 50 Deckpassagiere befördert werden.⁴⁰

Im Rahmen seines Vortrags bemüht sich Otto Kessler mit insgesamt 84 Bildern, dem Betrachter die Bewohner, die Landschaftsformen und die Kultur Mikronesiens näherzubringen. Im ersten und im letzten Bild beschreibt er die Anfahrt der GERMANIA von Hongkong nach Truk bzw. die Abfahrt von Nauru nach Sydney. Im Bild 76 ist der Dampfer in Jaluit aufgenommen. Aus einer Zeitungsnotiz vom 1. Mai 1905⁴¹ können wir aber schließen, dass Otto Kessler selbst die Reise mit diesem Dampfer in umgekehrter Richtung durchführte, und zwar von Butaritari aus. Wenn man die oben beschriebene Geschichte der GERMANIA in Relation zu den Daten der Rückreise Otto Kesslers setzt, ergibt sich, dass die Familie Kessler die Jungfernfahrt der GERMA-

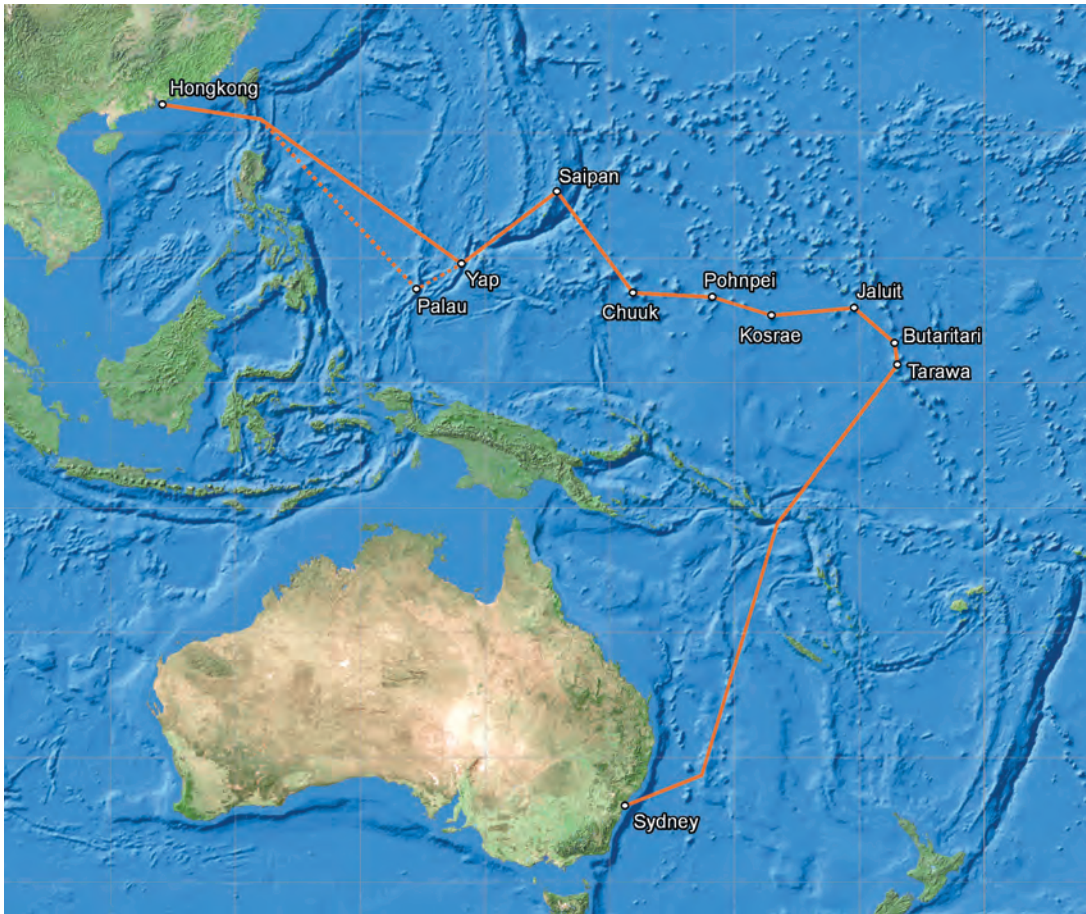


Abb. 6 Route der GERMANIA im Jahr 1904. (Grafik des Verfassers nach Unterlagen im Archiv Sdouz)

NIA mitgemacht hat⁴² und die Aufnahmen den Dampfer somit auf dieser ersten Reise zeigen.

Die Bilder 1–4 stammen aus Truk, die Bilder 5–14 aus Ponape, gefolgt von den Aufnahmen 15–76 aus Jaluit. Diese werden aber unterbrochen durch Bilder aus Murilla⁴³ (30–33), durch Personenstudien (37–51) und durch Szenen des täglichen Lebens (52–72). Die die Verwüstungen eines Taifuns zeigenden Ansichten (74–75) erfolgten nach der Rückkehr Otto Kesslers nach Deutschland. Die abschließenden Aufnahmen 77–84 stammen von der Insel Nauru.

* * *

[1. Bild] Um nach den Karolinen- und Marshallinseln zu gelangen, fahren wir von Hong-Kong aus mit dem Dampfer GERMANIA durch die chinesische See und den Balingtang-Kanal in die Südsee, um nach einer Fahrt von 8–9 Tagen die Insel Yap zu erreichen, welche die erste der Karolinen ist, an die der Dampfer anläuft. Die Insel gehört zu den Westkarolinen. In diesem Teile der Gruppe wird keine weitere Insel angelaufen, und der Dampfer fährt nach kurzem Aufenthalt weiter und läuft in den östlichen Karolinen die Truck-Eilands zuerst an. Die Karolinen teilen sich in bergige und niedrige Inseln. Letztere vertreten die jüngste Gebirgsbildung und sind flache Eilands-Inseln, Atolle genannt. Die bergigen Inseln sind vulkanischen Ursprungs und

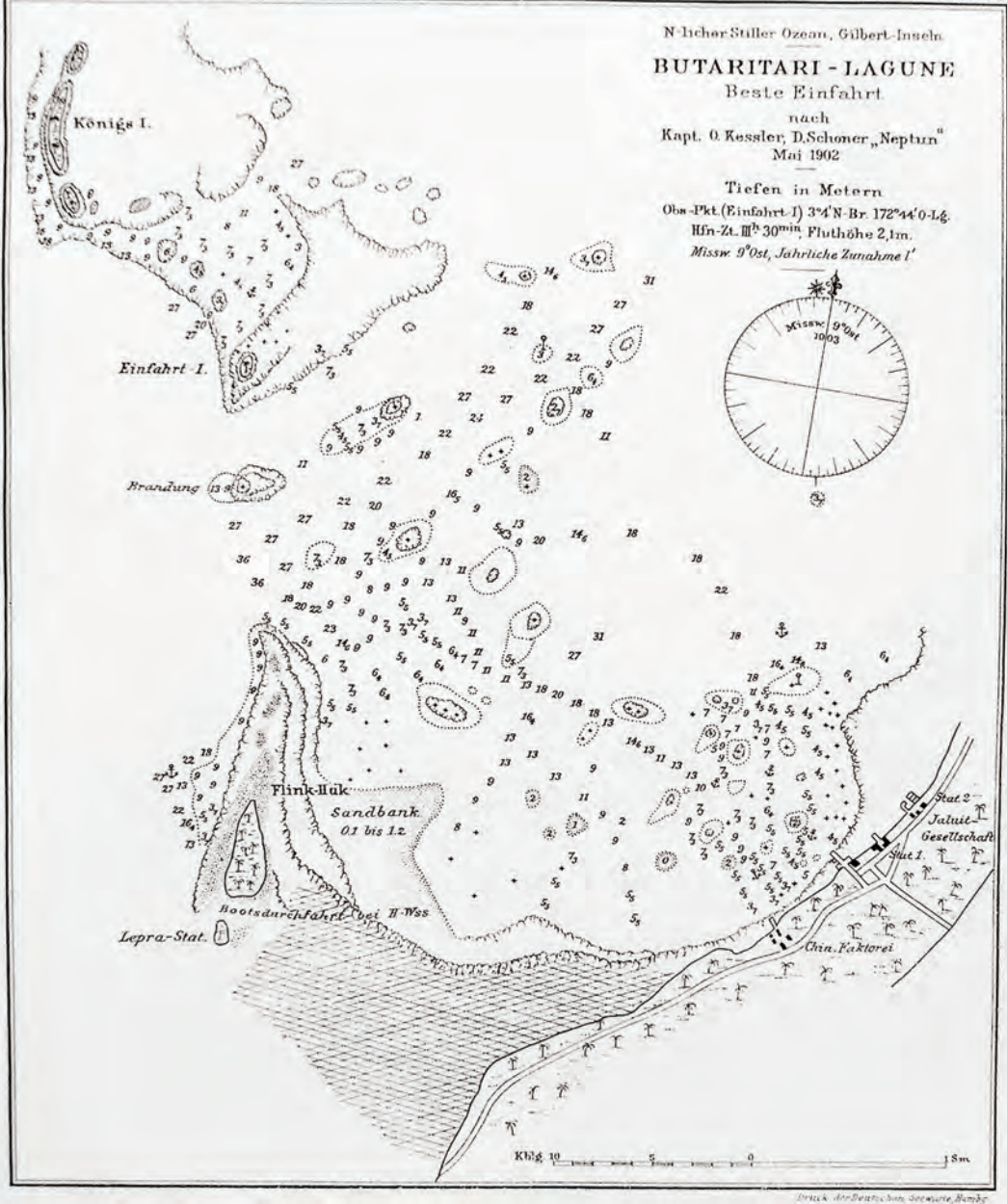


Abb. 7 Otto Kesslers Kartenskizze zur Ansteuerung von Butaritari vom Mai 1902. (Aus: Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie, 31. Jahrgang, Februar 1903, Tafel 4)

sehr fruchtbar, wohingegen die Atolle von Korallentieren auf flachem Boden im Ozean aufgebaut werden und nur wenig produktiv sind. Kommen die Riffe an die Oberfläche des Wassers, dann sterben die Korallentiere ab, und der Sturm und die Wellen werfen Sand und Steine auf den Riff-Fuß und bilden so neue Inseln. Dadurch entstehen oftmals Ablagerungen von Geröllhaufen, die nur einige Meter Breite haben.

[2. Bild] Jedoch kommen auch Ablagerungen vor, die bis 100 Meter in der Breite messen. Für gewöhnlich ist das Korallenriff, der sogenannte Riff-Fuß, 1000–1500 Meter breit und die Insel selbst, welche über der Meeresoberfläche hervorragt, nur 2–500 Meter, und es kommt

sehr selten vor, daß sich solche Inseln mehr als 1 Meter über die Hochwasserebene erheben. Ich bin selbst Zeuge gewesen, als im März 1891 von einem Orkan in Kusaie⁴⁴ eine solche Riffinsel von zirka 5 Kilometer Länge aufgeworfen wurde, was gerade zwei Tage in Anspruch nahm.

[3. Bild] Auf solchen Geröllhaufen wächst naturgemäß auch nichts und es kommt hier nur die genügsame Kokosnußpalme, der Pandanuß-, der Brotfruchtbaum und einige Sträucher in Betracht. Anders ist es aber auf den vulkanischen Inseln Kusaie, Ponapee, Truck, Yap und den Palau-Inseln, wo selbst alle tropischen Pflanzen trefflich gedeihen, wie [4. Bild] auf diesem Bild zu ersehen ist. Im Vordergrund stehen die Kokosnußpalmen in dichten Reihen und über diese hinaus sehen wir die Wipfel von allen möglichen Fruchtbäumen. In den Niederungen werden sehr viel Zuckerrohr, Bananen, Ananas und Yamwurzeln gebaut. Der Haupthandelsartikel ist Kopra, der aus Kokosnüssen bereitet wird, indem der weiße Kern an der Sonne getrocknet wird.

[5. Bild] Die Eingeborenen bringen die fertige Kopra in Ponapee in ihren Kanus oft meilenweit herbeigeschleppt, um sie dann an die weißen Händler zu verkaufen.

[6. Bild] In großen Zwischenräumen haben sich hier verschiedene Weiße niedergelassen, die nun ihrerseits den Handel mit der Hauptstation, der Jaluitgesellschaft, vermitteln. Solche größeren Stationen sind nur auf einigen wenigen Inseln errichtet, und zwar immer dort, wo gute Ankerplätze vorhanden sind. Den Verkehr mit den anderen Inseln vermitteln kleine Schoner mit Hilfsmaschinen, wovon selten einer 150 Tonnen Register übersteigt. Dies hat seinen Grund, denn die Einfahrten in die verschiedenen Inseln sind oft sehr eng, gewunden und flach, sodaß nur kleine Schiffe durch sie hindurchkommen können. Aber auch der vielen »Stillen« und der starken Strömungen halber sind die Hilfsmaschinen in das Schiff eingebaut worden. Der Missionschoner MARISTELLA (Morgenstern) und der Handelsschoner LADY ROBINSON trieben über drei Monate ohne Wind auf See herum und kamen dann nach der [7. Bild] Insel Ponapee, woselbst erst wieder Proviant und Wasser eingenommen werden mußte, ehe die Reise fortgesetzt werden konnte.

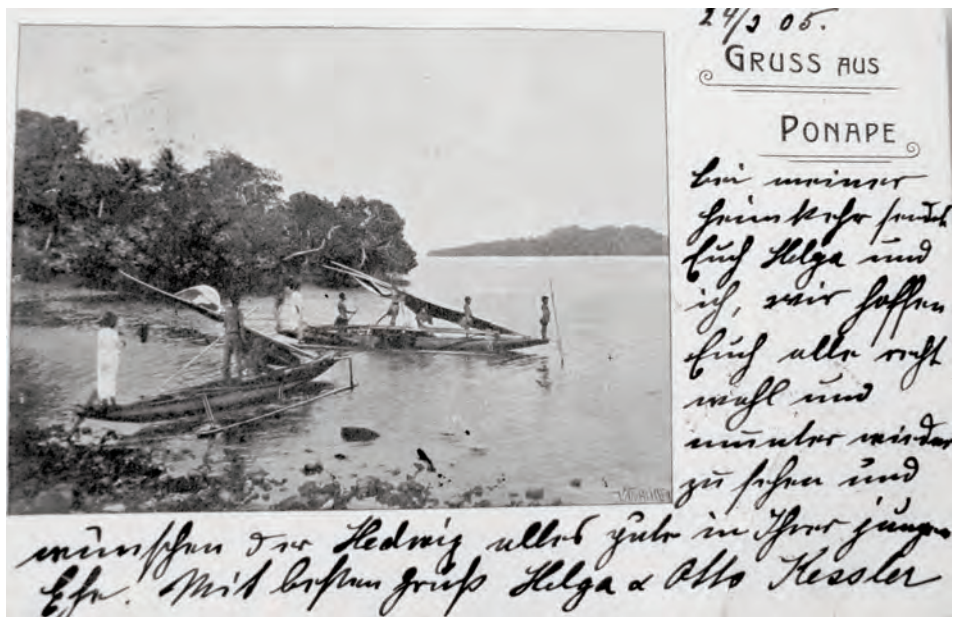


Abb. 8 Postkarte aus Ponape, geschrieben von Otto Kessler auf dem Postdampfer GERMANIA während seiner Heimreise im Februar 1905, aufgegeben in Hongkong. (Archiv Sdouz)

In Ponapee, welche die Hauptinsel der Karolinen ist, befindet sich die Regierung [8. Bild] mit ihren Gebäuden, die hier an der Flaggenstange zu erkennen sind. Die Gebäude sind fast alle von den Spaniern errichtet worden, von denen wir die Karolinen- und die Mariannen-Inseln am 12. Februar 1899 für 17 Millionen Mark kauften, worin sämtliche Befestigungsanlagen, Häuser und Hafenanlagen mit inbegriffen waren. Rechts von der Flaggenstange befindet sich die Kirche mit dem kleinen Turm. Am Strande links das einzige Wirtshaus, das in einem Umkreis von 800 Meilen zu finden ist, dann einige Privatwohnungen und dann rechts das Wachthaus mit der Landungsbrücke, wo alle Boote anlegen müssen.

[9. Bild] Auch wir begeben uns hier an Land und kommen zuerst an die Gebäude der Wirtschaft, woselbst wir in Anbetracht der weiten Entfernung bis zur nächsten Einkehr halten und bestellen uns bei 38 Grad Celsius Wärme ein schönes, kühles Glas echtes Münchner Bier, oder, wer helles vorzieht, verlangt Flensburger Stockbier, was hier ebenfalls zu haben ist. Von hier aus geht es zum Regierungsgebäude, um den Herren unseren Antrittsbesuch zu machen.

[10. Bild] Dies Bild zeigt uns das Haus von der Landseite mit dem Anfang der Militärstraße, die um die ganze Insel herumgeführt werden sollte, aber leider nicht hat fertiggemacht werden können, weil sich die Eingeborenen widersetzen, [11. Bild] als ihnen gehörige Fruchtbäume gefällt werden sollten. Die Straße führt an der Westseite der Insel von dem Regierungsgebäude in Jamestownharbour⁴⁵ bis zum Kitiharbour (Kitihafen)⁴⁶ entlang und ist so breit, daß sechs Mann nebeneinander marschieren können. Die Länge beträgt etwas über 15 Kilometer.⁴⁷

[12. Bild] Eine andere Straße gibt es hier nicht, und wer weiter in das Innere der Insel eindringen will, muß es mittels Booten tun und den Flußlauf dazu benutzen, soweit wie dieser dem Boote es gestattet. Von da aus muß sich dann ein jeder seinen Weg mit der Axt durch den Urwald bahnen.

[13. Bild] Auch wir folgen dem Fluß, bis uns der Wasserfall Halt gebietet. Oberhalb des Wassers befindet sich ein Bassin, das breit und tief genug ist, um darin schwimmen zu können. Hier ist auch eine Schutzhütte errichtet, und wir lassen uns diese so seltene Gelegenheit nicht entgehen, in die kühlen Fluten hinabzutauchen. Auch unsere Bootsleute machen unterhalb des Falles davon Gebrauch; ab und zu klettert der eine oder andere herauf und läßt sich von dem Wasserfall in die Tiefe reißen. Da die Eingeborenen aber alle gute Schwimmer sind, kommen sie stets wieder an die Oberfläche.⁴⁸

[14. Bild] Die Häuser bauen die Eingeborenen an dem Meeresstrand auf Steinhäufen, damit sie unabhängig von Ebbe und Flut sind und jederzeit mit ihren Kanus gehen und kommen können, wie es ihnen beliebt. Aus diesem Grunde scheuen die Eingeborenen auch nicht die Arbeit, die es macht, solche Steinhäufen zu errichten, worauf sie dann ihre Häuser bauen. Ich zeige ihnen dies Bild hier, damit sie später den Unterschied sehen können zwischen den Karolinen- und den Marshallinseln. Die Eingeborenen gehören in beiden Gruppen den Mikronesiern an und ich werde nachher auf diese zurückkommen.

So, wie die Verhältnisse auf Ponapee liegen, sind sie auch auf allen anderen vulkanischen Inseln der Gruppen. Da die meisten aber Atolle sind und demnach mit den Marshallinseln übereinstimmen, wollen wir sie auch mit diesen zusammen behandeln. Die Inseln wurden von den Spaniern entdeckt. Sie bestehen aus der Ralikkette im Westen und der Rattakette im Osten, wozu 34 Inseln gehören. Nähere Nachricht erhielten wir durch Chamisso⁴⁹ in den Jahren 1815 bis 1818. Das Klima ist gesund und nicht zu heiß, so daß es sich dort ganz angenehm leben läßt. An einheimischen Tieren sind die Inseln sehr arm. Es gibt einige Vögel, Eidechsen und Schmetterlinge, Moskitos und Fliegen aber in Unmengen, und so viele Fische, daß die Eingeborenen sie nur nach Gattungen unterscheiden. Die erste Insel, die berührt wird, ist Jaluit.



Abb. 9 Ansicht von Jaluit. (Museum für Völkerkunde Wien, Fotoarchiv, VF_1188)

[15. Bild] Der Dampfer ist im Begriffe, in den Hafen einzulaufen und befindet sich hier gerade in der Mitte der Einfahrt, die sehr eng ist, sodaß die Schiffe hier vorsichtig navigieren müssen. Auf der Insel Kabbenbock im Hintergrund sind infolge der schwierigen Verhältnisse auch schon verschiedene Schiffe auf den Strand gelaufen und dort vollständig verloren gegangen. Denn was die Korallenriffe einmal erst erfaßt haben, das geben sie nicht so leicht wieder her.

[16. Bild] Kaum haben wir die Einfahrt hinter uns, dann sehen wir den Hafen von Jaluit vor uns liegen. – Barken werden beladen, andere wieder gelöscht, und die kleinen Schoner, die ihre Segel trocknen, scheinen nur auf eine gute Brise zu warten, um wieder neue Ladungen heranzuholen.

[17. Bild] Wir wenden den Blick von den Schiffen ab und sehen jetzt den Strand von Jaluit. Auf dem Bilde erkennen wir die katholische Kirche, die sich durch den kleinen Turm mit dem Kreuz kenntlich macht, einige Lagerhäuser, Schuppen und Segelschiffe. Hinter der Hulk, die ebenfalls als Lager dient, befindet sich die Landungsbrücke.

[18. Bild] Nachdem der Regierungsarzt den Gesundheitsbefund aufgenommen hat, begeben wir uns in Boote und fahren an Land, wo wir sofort bemerken, daß auch hier die Kultur schon siegreich vorgeschritten ist, denn die ganze Werft entlang muß man darauf achten, daß man nicht mit den Schienen der Feldbahn in Konflikt kommt, oder daß man nicht zu nahe an die beladenen Karren kommt, die die Werft geschäftig hinaus- und hereinrollen.

[19. Bild] Von hier aus sehen wir zur Linken die Schuppen und die Kirche aus nächster Nähe. Alle diese Gebäude sind erst vor kurzem ausgeführt worden und der Bequemlichkeit halber so nahe an die Landungsbrücke gestellt. Denn auf diese Weise konnte der ganze Betrieb auf einen kleinen Bezirk vereinigt werden.

[20. Bild] Kaum sind wir die Werft zu Ende gegangen, so erblicken wir auch schon den Verkaufsladen, woselbst uns das ganze Personal erwartet. Es ist dies eines der ältesten Gebäude, die hier stehen, und ist auf starken Zementmauern errichtet. In der Mitte des Bildes bemerkt man eine Zisterne zum Auffangen von Regenwasser. Auf den Koralleninseln gibt es keine Quellen, und jeder Tropfen Wasser, der verbraucht wird, muß von den Dächern der Häuser aufgefangen und in bereitgehaltene Zisternen oder Tanks geleitet werden.

[21. Bild] Hinter diesem Verkaufsladen befinden sich die Büros der Jaluitgesellschaft, von wo aus das ganze Geschäft betrieben wird und jährlich über 2½ Millionen Mark an Waren und Produkten umgesetzt werden. Aus ganz kleinen Verhältnissen heraus hat sich das Geschäft langsam entwickelt. Zuerst haben die Walfischfänger das fertige Kokosnußöl aufgekauft, und zwar direkt von den Eingeborenen, die es in Kokosnußschalen in Booten an Bord brachten und dafür Tabak, Schnaps, Messer usw. eintauschten. Dann liefen Matrosen fort oder wurden dahin verschlagen, und diese fingen an, den Tauschhandel zwischen den Eingeborenen und den Schiffen zu vermitteln, wodurch die Schiffe viel Zeit sparten und naturgemäß auch höhere Preise für das Öl gaben als früher die Eingeborenen erhielten. Nun bekamen die Eingeborenen ein geringes Mehr für ihre Produkte, und den Rest behielt der Händler für sich selbst.

[22. Bild] Hier in diesem Bilde sehen wir einen der ältesten Händler der Inseln, der über 35 Jahre lang zwischen den Eingeborenen gelebt hat, vor seinem Hause mit der ganzen Familie versammelt. Vor nunmehr 35 Jahren war er als Bootsmann auf einem Schiffe bedienstet, das unter dem Äquator Feuer fing, wodurch die Mannschaft gezwungen wurde, das Schiff in Booten zu verlassen; da sich dies, zum Unglück für die Schiffbrüchigen, in der Zone der Stillen ereignete, trieb das Boot, worin sich bewußter Händler befand, wochenlang auf dem Meere herum. Der Proviant und das Wasser wurden immer knapper, und einer nach dem anderen erlag dem Hunger und dem Durste und wurde von den überlebenden Kollegen aufgeessen, sodaß nach einer Reise von 62 Tagen das Boot nur noch drei Lebende an Bord hatte, als es die Insel Onoatua erreichte, wovon noch einer der Insassen nach der Landung starb. Die beiden Überlebenden aber gelobten sich, die Insel nicht wieder zu verlassen, was sie bis heute auch nicht getan haben. Freilich sind nicht alle Händler ihren Inseln so treu wie diese beiden, und die meisten begnügen sich auch nicht mehr mit so einfachen Häusern wie diese.

[23. Bild] Eine Handelsstation besteht jetzt aus einem Wohnhaus, das wir auf diesem Bilde auf der linken Seite sehen, und aus einem Lagerhaus, hier das rechtsstehende, in dem die Warenvorräte untergebracht werden. Außerdem gehört noch ein Bootsschuppen zu einer solchen Station, wie hier auf diesem Bilde zu sehen ist.

[24. Bild] Das mittlere Gebäude, vor dem die Eingeborenen sitzen, ist der Bootsschuppen. Daneben, nach rechts zu, befindet sich der Sammelschuppen für die Kokosnüsse. Vor der Handelsstation sehen wir ein Kanu auf den Strand geholt, das Produkte hereingebracht hat und Einkäufe besorgen will. Auf anderen Inseln aber bringen die Eingeborenen ihre Produkte nicht zum Händler, sondern warten ruhig ab, bis dieser zu ihnen kommt.

[25. Bild] Hier müssen die Stationen mit einem guten Boot versehen sein, das dann von Dorf zu Dorf segelt. Die Waren werden dort aus dem Boote heraus verkauft und ebenso wird die Kopra dafür gleichzeitig wieder eingeholt. Es ist dies eine sehr mühsame Arbeit und deshalb bei den Händlern unbeliebt. Aber auch die Eingeborenen haben Arbeit genug, um aus entfernt liegenden Teilen der Insel die Kokosnüsse heranzuschaffen.

[26. Bild] Wir sehen hier ein »Canoe«, das an einer einsamen Stelle der Insel mit Nüssen beladen wird, die nach den Häusern der Eingeborenen gebracht, um dort zu Kopra verarbeitet zu werden. Es beteiligt sich Alt und Jung daran, um mit der Arbeit möglichst schnell fertig zu werden.

[27. Bild] Die fertige Kopra wird von kleinen Schonern, wie diesen hier, von den Stationen abgeholt, wobei die Kopra erst in Säcke gefüllt wird, und die, nachdem sie gewogen sind, in Booten an Bord gebracht werden.

[28. Bild] In der Regel wird diese Arbeit von den Männern ausgeführt, aber auf einigen Inseln arbeiten auch die Frauen dabei, und zwar tragen in Nauru je zwei Frauen einen Koprasack auf einem Holzstab, der auf ihren Schultern ruht, vom Lagerhaus über das Riff bis an das Boot, woselbst der Sack von Männern in Empfang genommen und in Booten bis zur Längsseite des Schiffes geschafft wird.

[29. Bild] Ebenso, wie das Beladen der Boote geschieht, wird auch das Löschen derselben bewerkstelligt. Sowie das Boot auf dem Riff festkommt, springt die Mannschaft heraus, nimmt die zu landenden Waren auf die Schultern und wadet durch das Wasser nach dem Lagerschuppen hin, dies so oft wiederholend, bis sämtliche Waren gelandet und alle Produkte verladen sind.

[30. Bild] Hierauf segeln oder dampfen die Schoner nach den anderen Inseln, und dort wiederholt sich dasselbe Schauspiel, bis die Schiffe volle Ladung haben, womit sie dann zur Hauptstation zurückkehren. Hier wird die Ladung gelöscht, die Warenvorräte werden neu ergänzt, worauf das Schiff wieder von Insel zu Insel fährt, bis es abermals neue Ladung hat.

So schön, wie jetzt alles eingerichtet ist, war es aber nicht von vornherein. Denn ich selbst habe in den Jahren 1886–87 noch unter sehr heiklen Umständen Handelsbeziehungen angeknüpft, und zwar auf der Insel Namolipiafane. Als es bekannt wurde, daß ich nach dort versegeln wollte, rieten mir alle Bekannten sowie sämtliche Missionare davon ab, mit dem Bemerkten, daß von dort aus noch kein Weißer zurückgekommen sei. Ich hatte aber den Entschluß gefaßt, diesen Ort zu besuchen, und einer mußte doch schließlich der erste sein, der lebend zurückkommt. Ich nahm mir einen Dolmetscher mit, der die Sitten und Gebräuche genau kannte, [31. Bild] und ankerte einige Tage später bei der Insel Murilla.⁵⁰ Kaum waren die Segel fest, so wurden wir auch schon von zirka 30–40 Kanus umzingelt, alle mit Kriegern besetzt, die ihre Speere und Schleudern bereithielten, auf ein gegebenes Zeichen ihres Häuptlings sofort auf uns hereinzubrechen. Nach einigem Parlamentieren zwischen dem Häuptling und mir durch den Dolmetscher wurde ersterer davon überzeugt, daß wir in friedlicher Absicht zu ihnen gekommen seien, und auf vieles Zureden kam das Kanu des Häuptlings so nahe an das Schiff heran, daß es mir möglich war, ihm etwas Tabak als Geschenk zu übergeben. Ich konnte ihn jedoch nicht dazu bewegen, an Bord zu kommen, und mir wurde angedeutet, ich solle doch lieber selber an Land kommen, wenn ich etwas von ihm kaufen wolle. Es blieb mir nun auch nichts anderes übrig, als der Einladung Folge zu leisten. Außer mir selbst war nur noch ein Weißer an Bord, mein Kompagnon, ferner vier schwarze Matrosen und der Dolmetscher, den ich nebst zwei Mann zum Rudern mit an Land nahm, so daß nur ein Weißer und zwei Schwarze an Bord zurückblieben, die von mir den Befehl erhielten, unsere beiden Messinggeschütze mit Schrapnell zu laden und beim ersten Anzeichen von Unruhen oder Überfall in den dichtesten Haufen hineinzufeuern, ganz gleich, wen es treffe, ob Freund oder Feind. Nur recht viel niedermachen, war die Losung. Das Boot ließ ich nach der Landung einige Schläge von dem Ufer abrudern und es sollte dort warten auf die Dinge, die da kommen sollten.

[32. Bild] Als der Dolmetscher und ich an Land stiegen, da wurden wir von einer bewaffneten Horde in das Haus des Häuptlings geführt, worin sich zirka 150–200 Krieger befanden, alle die Waffen bereithaltend. Frauen oder Kinder waren nirgends zu sehen, was stets ein sehr schlechtes Zeichen ist. Nachdem es dem Häuptling klargemacht worden war, daß wir wirklich keine bösen Absichten hätten, sondern nur Kokosnüsse kaufen wollten, fragte ich den alten Herren, der aber jetzt sehr zivilisiert ist, ob er sich vor mir fürchte, weil so viel Krieger nötig wären, ihn zu beschützen, wobei ich ihm gleich die Versicherung gab, daß ich mich weder vor seinen Leuten noch vor ihm selbst fürchtete. Auf diese Bemerkung hin sah einer den anderen an, und schließ-

lich kam es den Eingeborenen doch wohl etwas zu komisch vor, und sie fingen an, über diese Situation zu lachen. Dies war das Zeichen, daß ich gewonnenes Spiel hatte.

[33. Bild] Ich warf dem König daraufhin eine Handvoll Tabak zu, damit er diesen an seine Krieger verteilen solle. Wäre ich aufgestanden und hätte den Tabak mit der Hand überreichen wollen, so wäre ich sofort von allen Seiten mit Speeren beworfen worden, weil dies eine sehr große Beleidigung gewesen wäre. Als sich der Tumult etwas gelegt hatte, ließ ich fragen, ob die Frauen auch rauchten. Auf die bejahende Antwort warf ich noch einige Stangen Tabak hin mit den Worten: »anabai de fefan« (Dies ist für die Frauen). Mit großer Geschwindigkeit wurde der Tabak fortgebracht, und nun gedachte ich mir selbst eine Pfeife anzuzünden. Als ich jedoch das Streichholz an der Schachtel entzündete, ertönte ein lautes Schreien und viele drängten sich aus dem Hause hinaus. Die Eingeborenen kannten bis dahin noch keine Streichhölzer und machten Feuer durch Reiben mittels zweier Hölzer und dazwischengelegter Blätter. Als sich der erste Schreck gelegt hatte, fragte mich der Häuptling, ob ich dies noch einmal machen könne, was ich bejahte mit dem Bemerken, daß er dasselbe ebenfalls tun könne. Nachdem ich nun noch einige Streichhölzer angebrannt hatte, versuchte es auch zagend der Häuptling und hörte nicht eher auf, als bis das letzte Streichholz verbrannt war, worauf ich ihm versprechen mußte, noch mehr an Land zu bringen, wofür ich dann Kokosnüsse erhalten solle, soviel nur aufzutreiben wären. Ich blieb hier eine Woche lang liegen und ergänzte in dieser Zeit meine ganze Ladung. Beim Abschied versprach ich, in regelmäßigen Zwischenräumen wiederzukommen, was ich auch strikte innehielt, worüber der Häuptling so erfreut war, daß er mir bei meiner Abreise nach Deutschland zwei von seinen hochgeschätzten hölzernen Mulden zum Geschenk machte, die sonst nicht für Geld und gute Worte zu haben sind. Eine davon ist jetzt im Dresdner Ethnographischen Museum und die andere im Berliner Völkermuseum ausgestellt. Von Jahr zu Jahr hat sich der Handel weiterentwickelt, so daß im Anfang der achtziger Jahre schon ein Umsatz von 3 500 000 Mark erzielt wurde, woran die Firma Herrnsheim und Co. in Jaluit den Hauptanteil hatte.

[34. Bild] Hier sehen wir die Gebäude derselben im Bilde. Es wurden immer wieder neue Waren eingeführt und den Leuten zum Kauf angeboten, so daß heute fast alles auf den Inseln zu bekommen ist. So können die Damen auf allen Stationen Spitzen und Stickereien erhalten, nebst Schuhen, Trikotagen, Nähmaschinen, Seifen, Zahnbürsten, Odol, kurz alles, was der Mensch braucht. 1888 hat sich die Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln zu Hamburg und in Apia mit der Firma Herrnsheim und Co. vereinigt und führt seitdem das Geschäft unter dem Namen »Jaluitgesellschaft« weiter⁵¹, die so weit emporgeblüht ist, daß sie schon seit Jahren über 20 % Dividende ausschüttet. Aber nicht allein dafür hat die Gesellschaft gesorgt, daß das Geschäft gehoben wurde, sondern auch für die Bequemlichkeit der Reisenden hat sie Fürsorge getroffen, indem hier in Jaluit [35. Bild] ein Hotel auf ihre Kosten errichtet wurde, was von einem alten Kapitän geleitet wird und den Namen Germania führt. Es enthält sechs Fremdenzimmer, einen Meßraum, verschiedene Gästezimmer mit Piano und Billard und dem unvermeidlichen Grammophon. Ferner ist noch eine gute Kegelbahn vorhanden und verschiedene Veranden, woselbst man die Aussicht auf den Hafen genießen kann. Die Verpflegung ist gut und bietet alles, was in Jaluit zu haben ist, für den mäßigen Preis von 6,- Mark pro Tag. Für eine Flasche Bier mußten wir aber hier 2,- Mark erlegen, und auch für Sodawasser, wer solches vorzog, mußte 1,- Mark bezahlt werden, woraus zu ersehen ist, daß Jaluit kein geeigneter Platz für durstige Seelen ist.

[36. Bild] Seit 1886 befindet sich auf den Marschallinseln die deutsche Landeshauptmannschaft sowie auch die Reichspost, wodurch viele Vorteile nach den Inseln gekommen sind, die sonst nicht bekannt waren. Früher gingen Briefe nach den Inseln oft neun Monate und noch länger, die jetzt in 45 Tagen zur Ablieferung kommen.



Abb. 10 Haus des deutschen Landeshauptmanns auf Jabwor, Jaluit-Atoll, um 1905. (Aus: Augustin Krämer: Hawaii, Ostmikronesien und Samoa. Stuttgart 1906, Tafel 3)

Der ganze Regierungsapparat besteht aus einem Landeshauptmann, einem Sekretär, einem Polizeimeister und zwei schwarzen Polizisten, und trotz dieses geringen Machtaufgebotes sind Unruhen bis heute (außer auf der Insel Ponapee)⁵² noch nicht vorgekommen. Segensreich hat auch die deutsche Regierung zwischen den Eingeborenen gewirkt, indem alle Fehden vor dem Landeshauptmann geregelt wurden und nicht mehr in der Vernichtung der Kokosnußanpflanzungen endigten, wie dies in früheren Zeiten geschah.

[37. Bild] Die Eingeborenen der Marschall- und Karolineninseln gehören, wie schon gesagt, dem Stamme der Mikronesier an und sind im Durchschnitt an Körpergröße den Deutschen gleich. Es kommt in einzelnen Fällen vor, daß Eingeborene 1,75 Meter und darüber messen, es ist aber auch eine Seltenheit, wenn man kleinere Personen als 1,50 Meter findet.

[38. Bild] Von Wuchs sind sie schlank, wohl proportioniert und kräftig gebaut. Die Farbe der Mikronesier ist kastanienbraun bis gelb. Bei jungen Mädchen und kleinen Kindern kommt es häufig vor, daß diese kaum dunkler sind als die Andalusier. Die Innenflächen der Hand und die Fußsohlen sind beinahe ganz weiß. Das Haar trugen die Männer in einem Knoten auf dem Kopfe zusammengebunden, und es ist glatt und sehr stark. Jetzt wird es aber kurz geschoren, wie hier auf diesem Bilde zu sehen ist.

[39. Bild] Die Mädchen lassen die Haare meistens glatt über den Rücken herunterfallen. Es kommt aber auch lockiges oder ganz wolliges Haar vor, und die glückliche Besitzerin einer solchen Zier ist dann außerordentlich stolz darauf. Ganz besonders bemerkbar macht sich das krause Haar bei den Mischlingen, die fast alle das wollige Haar erhalten.

[40. Bild] Selbst dann scheint sich die Neigung noch fortzupflanzen, wenn sich die Halbblut-mädchen wieder mit einem Weißen verheiraten. Der Bartwuchs ist bei den Eingeborenen sehr spärlich zu finden und wird absolut nicht gepflegt. Die Haut ist sammetartig weich und glänzend, was noch durch Einreiben mit Kokosnußöl erhöht wird. Die Augen sind meist groß und dunkel und blicken sehr lebhaft in die Welt hinein.



Abb. 11 Alte Tracht in Ronglap, Marshallinseln: Grasschurz der Männer und geflochtene Kleidmatten der Frauen. (Foto: P. Hambruch, Hamburgische Südsee-Expedition 1908/10; aus: Herbert Tischner: Kulturen der Südsee. Einführung in die Völkerkunde Ozeaniens. Hamburg 1958, Tafel 13)

[41. Bild] Es gibt aber auch eine sehr große Anzahl mit Schlitzaugen, so daß man unwillkürlich an japanische Typen erinnert wird, wie dies hier bei meinem früheren Bootsmann der Fall ist. Die Nase ist unten etwas breit, an der Wurzel kaum bemerkenswert abgehoben, die Backenknochen treten nicht sehr stark hervor, so daß viele recht hübsche Gesichtszüge aufzuweisen haben, was sich auch wieder bei den Mischlingen bemerkbar macht.

[42. Bild] Diese junge Dame ist die Tochter eines Engländers und einer Vollblut-Eingeborenen; sie ist jetzt wiederum mit einem Engländer verheiratet und würde ihrem ganzen Aussehen nach wohl schwerlich von jemand als Halbblut erkannt werden. Der Mund der Eingeborenen ist nach unserem Begriff etwas zu groß, die Lippen sind voll und breit und haben eine rötlich braune Farbe.

[43. Bild] Die Ohren werden durchbohrt und durch Hineinstecken von Holzstöcken und zusammengerollten Blättern ungeheuer erweitert, was hauptsächlich bei den Marschallinsulanern der Fall ist, wie hier bei der Frau rechts ganz deutlich zu sehen ist. Sie hat sich eine Menge Lilienblüten und Blätter in die Ohrläppchen gesteckt, teils zum Schmuck, teils des Geruches wegen. Läßt sich das Ohrläppchen nicht genügend ausdehnen, dann wird die Haut der Wange mit zu Hilfe genommen, so daß das Ohrläppchen zuletzt bis auf die Schultern herabreicht.

[44. Bild] Die Mädchen sind im ganzen zierlicher gebaut als die Männer und machen mit ihren schlanken Gliedern und dem ebenmäßigen Bau einen recht freundlichen Eindruck auf den Ankömmling.

[45. Bild] Aber ebenso schnell, wie sich die Mädchen in ihrer Jugend entwickeln, ebenso verblühen und altern sie. Mit 35 Jahren zählt eine Frau schon zu den alten Leuten, bekommt eine schlaaffe Haut und Runzeln. Die mittlere der Frauen auf diesem Bilde ist erst Mitte der Dreißiger und doch zeigt ihr Gesicht schon deutliche Spuren des herannahenden Alters. Ich kann Ihnen aber gleichzeitig verraten, daß die Prinzessin eineinünftel Liter Schnaps pro Tag trinkt,

wenn sie ihn bekommen kann. Sind die Eingeborenen aber einmal so alt, daß sie die Fünzig überschritten haben, dann erreichen einige von ihnen ein sehr hohes Alter.

[46. Bild] Ein gutes Beispiel davon gibt der Häuptling Muritjil, den wir auf diesem Bilde sehen. Er erinnert sich noch des Besuches des russischen Kriegsschiffes RURIK in den Jahren 1815–1853 und fragt jeden neuen Ankömmling, ob er seinen Freund Tamito kennt, womit Chamisso⁵⁴ gemeint wird, der lange Zeit Gast seines Vaters auf der Insel Maloelab und Wothje gewesen ist.

[47. Bild] Als Kleidung tragen die Eingeborenen nur noch die von den Missionaren eingeführte Kleidung aus Baumwollstoffen, wovon sie auch den Schnitt genommen haben. Die Frauen tragen Hängkleid und Unterrock, die Männer aber Hemd und Hose, wie aus diesem Bilde deutlich hervorgeht.

[48. Bild] Nur beim Fischen und beim Besteigen der Kokospalme bedienen sich die Männer der alten Kleidung, aus einer Matte bestehend, und nur ganz im Norden der Inseln findet man auch bei den Frauen noch diese Tracht. Es ist dabei eine Matte von hinten nach vorn um den Leib geworfen und eine zweite von vorn nach hinten, so daß die Enden der ersteren bedeckt sind. Beide Matten werden mit einem Gürtel, »Ganger« genannt, um die Hüften befestigt.

Der Oberkörper bleibt vollständig unbedeckt. In solcher Tracht lassen sich aber die Eingeborenen nicht mehr gern vor den Europäern sehen und laufen davon, wenn sie können. Und es wird gar nicht mehr lange dauern, bis der letzte Rest von früheren Gewohnheiten verschwunden sein wird. Selbst das sonst so viel geübte Tätowieren fällt schon ganz weg.

[49. Bild] Hier sehen wir einen der größten Häuptlinge vor uns, der noch den vollen Schmuck der Tätowierung an sich hat, nebst vier seiner Frauen, alle noch mit den Häuptlingsabzeichen versehen, wohingegen seine beiden Kinder kein einziges solches Zeichen mehr an sich haben. Auch die Ohren sind bei den Kindern nicht mehr durchlocht, woraus zu ersehen ist, in welcher unglaublich kurzen Zeit sich eine solche einschneidende Wandlung der Sitten vollzogen hat. Der Eingeborene ist im Großen und Ganzen gastfreundlich, ehrlich und gutmütig, wird aber, wenn er gereizt wird, oft ganz rasend und weiß dann nicht, was er tut, und ist in einem solchen Moment ein sehr gefährlicher Gegner. Es ist aber ein Glück, daß ein Eingeborener selten in eine solche Raserei verfällt, und ebenso selten kommt es vor, daß er etwas stiehlt. Neid und Haß kennen die Insulaner kaum dem Namen nach und ebenso wenig ist dort Mißgunst bekannt.

[50. Bild] Ein Eingeborener wird nie aus Neugierde in das Haus eines Weißen gehen, obgleich diese bei Tag und Nacht offen stehen. Jedoch sind die Eingeborenen in übermäßig hohen Lohnforderungen sehr unverschämt, verlangten doch die Mädchen in Jaluit im Jahre 1905 von den Reisenden des Postdampfers GERMANIA kurzentschlossen 6 Mark für ein Dutzend Taschentücher

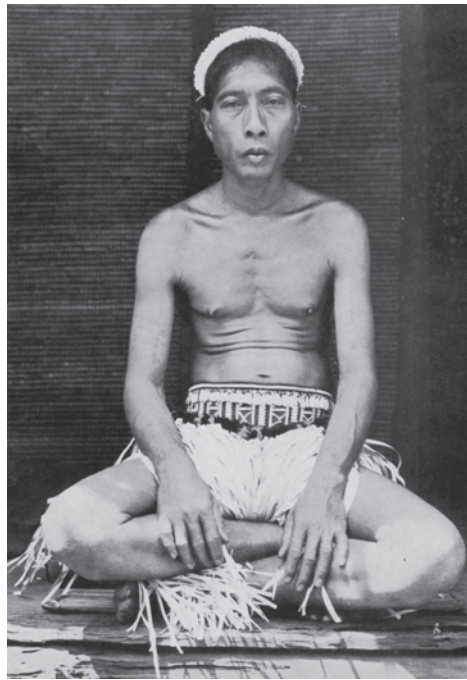


Abb. 12 Angehöriger der Adelschicht von Ponape, Ost-Karolinen, in Festtracht mit Kopfkranz, gewebtem Kleidgürtel aus Bananenbast mit Muschelscheibenbehang und Hibiskusbast-Schurz. (Foto: P. Hambruch, Hamburgische Südsee-Expedition 1908/10; aus: Herbert Tischner: Kulturen der Südsee. Einführung in die Völkerkunde Ozeaniens. Hamburg 1958, Tafel 12)



Abb. 13 Häuptling Kabua von Jaluit. (Museum für Völkerkunde Wien, Fotoarchiv, VF_1166)

waschen, und so geht es auch mit allen anderen Dienstleistungen. In früherer Zeit waren die Marschallinsulaner von den Seeleuten sehr gefürchtet, weil die Weißen stets umgebracht wurden, wenn sie schiffbrüchig wurden. Aber Menschenfresserei ist nie getrieben worden, selbst den ältesten Leuten sind Überlieferungen, die darauf hinweisen, nicht bekannt.

[51. Bild] Der alte König Kabua, den wir hier mit seiner Familie sehen, erinnert sich noch aus seinen jungen Jahren, daß ein Schiff auf der Insel Kwadjelin⁵⁵ strandete, wobei die Mannschaft umkam, wie er sich stets auszudrücken liebte. Fragt man ihn, was dann mit den Menschen geschah, so antwortete er stets: »Nun, weiter passierte den Weißen nichts.« Das Schiff hatte unter anderem auch mexika-

nische Silberdollars⁵⁶ an Bord sowie Petroleum und Seife, wovon die Eingeborenen folgenden Gebrauch machten. Die Silberdollars wurden meistens zum Fischen verbraucht, indem sie an die Fischleine angebunden wurden, oder sie wurden auch in das Wasser geworfen, weil dieses so schön über die Oberfläche des Wassers hinglitt, wenn es geschickt geworfen wurde. Das Petroleum haben die Insulaner zu trinken versucht, des schlechten Geschmacks halber aber wegge-
worfen.

Die Seife aber haben sie zum Teil gegessen, weil sie sehr gut roch, und haben sich dabei verwundert, daß die Weißen so sehr schlecht schmeckendes Zeug essen können. Der angenehme Geruch, den ein Teil der Seife verbreitete, hatte die Leute glauben lassen, daß es etwas ganz Gutes zum Essen sein müsse. Der König Kabua wird jetzt immer noch ärgerlich, wenn er gefragt wird: »Na, Kabua, wie schmeckt denn eigentlich Seife?«, worauf er dann stets antwortet: »O djetj kanudj enana im kanudj bwebi armidj« (was »O jeh, sehr schlecht, und wie dumm waren damals die Leute« bedeutet). Am meisten aber ärgern den Herrn die vielen schönen Silberdollars, die damals ins Meer geworfen wurden und die er jetzt sehr hoch zu schätzen weiß.

[52. Bild] Die Häuser der Eingeborenen sind sehr primitiv gebaut, werden aber neuerdings schon nach europäischem Muster aufgebaut. Zum Bau eines solchen Hauses wird ein Gerüst aufgestellt, das mit Kokosnußfasern zusammengebunden wird. Zu den Seitenwänden werden Pandanußblätter verwendet, die auf Kokosnuß-Blätterrippen befestigt sind und eines über das andere angeheftet werden, bis die Wände und das Dach vollständig damit gedeckt sind. Auf den

Boden wird eine Schicht Korallensteine geschüttet, die massenhaft am Strande durch die Brandung angehäuft werden, und über diese werden Matten ausgebreitet. Als Kopfkissen dient den Insulanern ein Stück weiches Holz, wie solches öfters auf den Inseln durch die Strömung angeschwemmt wird. Zum Zudecken dient eine Matte aus Pandanußblättern, oder die Insulaner liegen ganz nackt auf ihren Schlafmatten. Über dem großen Lager, auf dem stets die ganze Familie zusammen schläft, wird neuerdings ein Moskitonetz aufgespannt.

[53. Bild] Die Seitenwände der Häuser sind fast alle so eingerichtet, daß der untere Teil geöffnet und mittels kleiner Stäbchen in die Höhe gestellt werden kann, wie auch auf diesem Bilde deutlich zu ersehen ist. Diese Einrichtung ermöglicht es den Insulanern, bei schönem Wetter den Wind durch das Haus streichen zu lassen und bei Regenwetter sich vor Nässe schützen zu können. Ein solches Haus heißt »Im« und wird am Tage auch als Wohnhaus benutzt.

[54. Bild] Außerhalb dieser Häuser befinden sich die Küchen, »Bellak« geheißen; sie bestehen meist nur aus einem Dache, das auf vier Pfählen ruht. Unter dieses wird ein Loch in den Boden gegraben und dieses mit handgroßen Steinen ausgefüllt. Soll nun in diesem Ofen, »Um« genannt, etwas gekocht werden, so werden trockenes Holz und Kokosnuß-Schalen in das Loch geworfen und ein lebhaftes Feuer entfacht. Sind die Steine dann ordentlich heiß geworden, so werden diese samt dem Feuer herausgekratzt und der mit Bananen- oder Brotfruchtblättern umwickelte Braten in die Vertiefung gelegt, worauf nun die heißen Steine gelegt werden. Das ganze wird mit Sand und Erde jetzt zugedeckt und bleibt, je nach der Größe des zu kochenden Gegenstandes, von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunden in dem Ofen liegen. Die Speisen, auf diese Weise zubereitet, werden sehr zart und außerordentlich wohlschmeckend. Nur den einen Fehler haben die Eingeborenen beim Zubereiten, und zwar den, daß sie alle Tiere mitsamt den Eingeweiden kochen und die Reste der Mahlzeit stets vor oder neben die Tür ihrer Hütte werfen und dort liegen lassen. Die Natur hat auch hier eine Vorkehrung getroffen, indem sie als Wohlfahrtspolizei die Seekrabben als Straßenreiniger fungieren lassen. Denn wenn abends große Haufen von Nahrungsmitteln vor und neben den Häusern liegen, so ist am nächsten Morgen nicht die geringste Spur mehr vorhanden.

[55. Bild] Aber so schmutzig, wie die Insulaner in Bezug auf ihre Umgebung sind, so reinlich sind sie wieder mit ihrem eigenen Körper, und es vergeht kein Tag, an dem sich dieselben an diesem Platz hier nicht zum Baden einfinden. Hier herrscht stets ein reger Verkehr von kommenden und abfahrenden Kanus und dies ist es, was den Platz als Badeplatz so beliebt macht. Auch der Mund und die Zähne werden nach jeder Mahlzeit sauber gereinigt, wozu schon die ganz kleinen Kinder angehalten werden. Im übrigen leben die Kinder ganz so, wie es ihnen beliebt. Die Eltern werden von ihnen auf jede Art und Weise tyrannisiert, ohne daß es die Eltern je für nötig halten, ihren Kindern eine Züchtigung zuteil werden zu lassen. Ein jeder treibt und tut, was ihm gefällt, und das Einzige, was die Mehrzahl der Insulaner wirklich versteht, ist der Kanubau und die Benutzung desselben. Die Eingeborenen sind imstande, weite Reisen mit ihren gebrechlichen Fahrzeugen zu machen und richten sich dabei nur nach den Wellen⁵⁷ und einigen ihnen bekannten Sternbildern. Bessere Seeleute und Schwimmer findet man im ganzen Stillen Ozean nicht wieder. Bei der Insel Mokil⁵⁸ kenterte einmal eines von meinen Booten auf offener See beim Verladen von Kopra. Ohne daß es bei dem herrschenden Regenwetter bemerkt worden war, da an Bord angenommen wurde, daß das Boot des schlechten Wetters wegen an Land geblieben sei, suchten wir erst am nächsten Morgen nach demselben und der fehlenden Mannschaft und [56. Bild] fanden einen Eingeborenen am anderen Tage nachmittags um 4 Uhr im Wasser schwimmend, nachdem er 25 Stunden lang im Wasser gewesen war. In dieser Zeit war er um die Insel herumgeschwommen, um sich eine passende Stelle zu suchen, woselbst er durch die hohe Brandung, die zur Zeit herrschte, schwimmen konnte, um auf diese Weise das Land zu erreichen. Kaum daß sich der Insulaner umgekleidet hatte und etwas Cognak und Essen zu sich genommen hatte, trat er sofort wieder in Dienst, um seinen Kollegen suchen zu helfen, den wir

leider nicht fanden, so daß angenommen werden mußte, daß die Haifische ihn wahrscheinlich gefressen hätten und wir unsere Reise am zweiten Tage nachher weiter fortsetzten. Solche Unglücksfälle aber nehmen die Eingeborenen als ganz selbstverständlich hin, ohne sich darüber aufzuregen. Denn einen Gott kennen sie nur unter dem Namen Ainidj, was auch Geist bedeutet.

[57. Bild] Es werden ab und zu einige Kokosnußpalmen durch Umwinden von Blättern heilig, »tabu« gesprochen, wie einige von diesen hier, die wir an den umwundenen Blättern deutlich erkennen. Diese Früchte werden dann eben Tabu (heilig) geheißen. Auch einige Fische sind tabu, und alles, was dann eben tabu ist, darf nur vom König gegessen werden. Da dieser aber auch selbst den Tabu verhängt, sind die heiligen Fische und Früchte stets die besten und solche, die sehr selten vorkommen. Personen, die im näheren Verkehr mit ihrem Gott stehen, gibt es nicht, sondern nur den Zauberer oder Medizin-Mann, Drikanan genannt, der gutes oder schlechtes Wetter machen kann, kranke Leute durch Besprechungen heilt, die aufgeregte See und den Sturm beschwört usw.

[58. Bild] Auch Frauen verstehen sehr oft die Kunst der Besprechung, und diese hier hat einen sehr guten Ruf, alle Krankheiten heilen zu können, von denen das weibliche Geschlecht befallen wird. Außer einigen Kräutern wird hauptsächlich die Massage von den Zauberern angewandt, um die Krankheiten zu bekämpfen. Ebenso einfach wie ihr geistiges Leben ist, wickelt sich auch ihr Leben ab. Die Frau als junges Mädchen kann frei über sich verfügen und ihre Gunstbezeugungen verschenken, an wen sie will, ohne dadurch irgendwie an Achtung zu verlieren. Denn geheiratet werden sie meist erst dann, wenn sie mindestens ein bis zwei Kinder haben. Die Kinder werden meist schon vor der Geburt verschenkt und dann von den Pflegeeltern erzogen. Deshalb ist es oft sehr schwierig, die richtigen Eltern eines Kindes feststellen zu können. Die Ehen werden ohne jede Zeremonie geschlossen, auch ebenso schnell wieder gelöst.

[59. Bild] Der Mann dieser Frau wurde ihr einfach weggenommen, weil die Frau des Häuptlings sich in ihn verliebt hatte. Als der Häuptling starb, bekam der Mann dieser Frau, die z.Zt. bei meiner Gattin Dienstmädchen war, den Befehl, sich zur Häuptlingsfrau zu begeben, und es halfen keine Ausflüchte und kein Jammern, der Mann mußte eben gehorchen. Doch trösten sich die Frauen dort sehr schnell wieder, denn schon nach dem dritten Tage hatte unsere Nebülle ihren neuen Mann bei uns vorgestellt.

Die Eingeborenen werden in vier Klassen eingeteilt und zwar in die Klasse der Irodj oder Könige, woraus der Ober-Häuptling Irodj-Elap-Elap gewählt wird, dann in die Bruacks, welche meist Söhne oder Brüder der Irodj sind, oft aber mehr Einfluß unter den Leuten besitzen als die Irodj selbst. Ferner in die Leodagedags, die erbliches Land besitzen, und in die Kajurs oder Armidj, was »Mann« bedeutet.

[60. Bild] Der Kajur erhält ein Stück Land vom Häuptling zugeteilt, woselbst er seine Hütten bauen und soviel von den Landesprodukten nehmen darf, wie er zum Lebensunterhalt gebraucht. Der Rest gehört dem Häuptling. Ebenso muß er Frohndienst an Bord der Schiffe leisten, die dem Häuptling gehören, wodurch stets für Arbeit gesorgt ist. Abwechslung in dieses einförmige Leben bringen die großen Fischfänge um Neumond herum. Da kommen Tausende von Fischen, Gelbschwanz genannt, in die Lagune, worauf die Eingeborenen schon tagelang warten. Ist der Schwarm in Sicht, dann eilen alle, die nur laufen können, an den Strand, um den Fang mit anzusehen.

[61. Bild] Es fahren vier bis fünf oder noch mehr Kanus in die Lagune und treiben den Schwarm Fische nach dem Land zu. Sowie die Eingeborenen sicher sind, daß der ganze Schwarm Fische auf seichtes Wasser getrieben werden kann, nehmen sie einen langen Faden, aus Kokosnußfasern gedreht, an dem hier und da ein Palmenblatt befestigt ist und der mehrere 100 Meter

lang ist und umzingeln die Fische damit. Sowie dies ausgeführt ist, sind sämtliche Fische gefangen. Denn komischer Weise schwimmt keiner der Fische unter dieser Schnur hindurch und nur sehr selten springt einer darüber hinweg. Die Schnur wird nun langsam nach dieser geschützten sandigen Stelle herangezogen, [62. Bild] und wenn die Fische kaum noch Platz darin haben, gehen auf ein vom Häuptling gegebenes Zeichen Jung und Alt in den Schwarm Fische hinein und schöpfen diese zu Tausenden mit Netzen und Körben in die Boote und Kanus.

[63. Bild] Oftmals werden so viele gefangen, daß die Boote ihre Last kaum tragen können und an der Werft entleert werden müssen, wo die Fische vom Häuptling verteilt werden. Es ist dann ein Schreien und ein Freuen unter den Eingeborenen, was nicht eher zu Ende geht, als bis der letzte Fisch gebraten und getrocknet ist. Die Eingeborenen essen dann soviel Fische, daß sie sich kaum bewegen können, und die ganze Insel stinkt nach verbrannten Fischen. Leider gibt es auch sehr viele giftige Fische, worunter einige absolut tödliche Wirkung haben. So hatte der erste Offizier und der Steward des Dampfers ARCHER in Majeru⁵⁹ – eine der Radak-Inseln – einen Fisch gefangen und diesen gegessen, ohne die Eingeborenen zu fragen, ob er giftig ist oder nicht, und schon am nächsten Morgen waren beide verstorben. Die Eingeborenen kennen fast alle giftigen Fische, und wenn sie nicht ganz sicher sind, ob der eine oder der andere Fisch genießbar ist, dann wird erst ein kleines Stückchen davon gegessen und wenn sich darnach kein Kopfschmerz oder gar Erbrechen und Krämpfe einstellen, dann wird eben mehr davon gegessen. Giftige Fische verkaufen die Eingeborenen niemals an die Weißen, so daß man alle Fische ruhig essen kann, die dort verkauft werden. Das Meer liefert noch Langusten in geringer Zahl.

[64. Bild] Von den Pflanzen sind, wie schon gesagt, die Kokosnußpalme und die Pandanuß die wertvollsten auf den Inseln. Es werden nicht nur die Früchte von diesen Bäumen verwandt, sondern auch das Holz wird zum Hüttenbau gebraucht. Die Pandanuß liefert das Material zu Matten, Hüten und Fächern und zum Decken der Häuser. Der Brotfruchtbaum, welcher schon etwas besseren Boden beansprucht, kommt erst in zweiter Linie, wird aber sehr geschätzt, weil er das Holz zum Kanubau liefert.

[65. Bild] Aus der Brotfrucht stellen die Eingeborenen auch den Dauerproviant her, wohingegen die Kokosnuß zur Bereitung von Kopra dient. Hierzu werden die Nüsse gesammelt, von den faserigen Hüllen befreit, gespalten und der weiße Kern herausgeschnitten. Dieser weiße Kern



Abb. 14 Frau bei der Kopraproduktion, Gilbertinseln. (Foto: H.C. Heu 1994 / Museum für Völkerkunde Wien, Fotoarchiv, VF 61.965)

wird dann auf Matten in der Sonne getrocknet, was drei Tage Zeit in Anspruch nimmt. Dann ist sie fertig zum Verkauf und wird zur Bereitung von Palmin, Kokosnußbutter, Margarine, Seife und vielen anderen Sachen verwandt.

[66. Bild] Die Mikronesier suchen sich nach all den Arbeiten etwas aufzuheitern und sind große Freunde vom Tanz. Es vergeht infolgedessen kein Fest, ohne daß ein großer Tanz stattfindet. Der Tanz besteht aus rhythmischen Bewegungen von Armen und Beinen, oder auch, wie auf diesem Bilde, aus Gesang mit Stabreigen; die Eingeborenen entwickeln hierbei eine große Geschicklichkeit. Früher wurden dazu die Trommeln geschlagen, die mit Haifischmagen bespannt waren.

[67. Bild] In neuerer Zeit haben aber leere Petroleum Dosen diese Instrumente verdrängt. Wie auf diesem Bilde zu sehen ist, werden die leeren Dosen über den Köpfen gehalten und ganz unbarmherzig mit einem Stück Holz bearbeitet, und je mehr Spektakel es macht, desto besser ist dann die Musik.

[68. Bild] Aber ebenso große Freunde wie die Marshallinsulaner vom Tanz sind, sind sie auch vom Wettsegeln, und es geht kein Fest vorüber, wo nicht mindestens eine Regatta stattfindet. Hier sehen wir zwölf Kanus an einem Festtage um den von dem Landeshauptmann eingesetzten Preis ringen, der stets hochbegehrt war, weil neben Kleidungsstücken ein großer Sack Reis gewonnen werden konnte.

[69. Bild] Auch die Ankunft und die Abfahrt eines Kriegsschiffes gibt zu solchen Festen Anlaß. Nur daß hierbei noch die katholische Mission in Tätigkeit tritt, indem die Eingeborenen-Zöglinge stets die Lieder: »Deutschland, Deutschland über alles« oder »Heil dir im Siegerkranz« singen mußten, wohingegen beim Verlassen des Kriegsschiffes das Lied: »Muß i denn, muß i denn« als Abschiedsgruß dargebracht wurde. Dies sind aber auch fast die einzigen Erfolge, welche die Mission in ihrer mehr als 15-jährigen Tätigkeit erzielt hat, denn die besten und die gelehrtsten Schüler gebrauchen fast immer ihre Kenntnisse dazu, für sich pekuniäre Vorteile zu schaffen und gingen darin sogar so weit, daß sie neuerdings dazu kamen, ganz raffinierte Einbrüche zu verüben, wobei mit Zentrums-Bohrer die Schlösser, Riegel und die Kassen einfach herausgebohrt wurden. Also ganz nach europäischen Muster. Auch die Mission selbst wurde in Mitleidenschaft gezogen, denn es war Usus, [70. Bild] daß der erwachsene Täufling bei der evangelischen Mission ein Kleid erhielt, wohingegen die katholische Mission etwas Tabak stiftete nebst der üblichen Pfeife. Brauchten nun die Leuten Tabak, dann ließen sie sich katholisch taufen, war aber das Verlangen nach einem Kleide größer, dann gingen sie zum evangelischen Missionar. Nach einiger Zeit wechselten dann die Damen und die Herren ihre Namen mit Freunden, wie dies dort Sitte ist und ließen sich dann unter diesem Namen neu taufen und erhielten auf diese Weise wiederum neue Geschenke.

[71. Bild] Lange Zeit blieb dieser Handel natürlich nicht verborgen und die katholische Mission gab von da ab keine Geschenke mehr und taufte auch keine Erwachsenen mehr, sondern nahm nur noch Kinder, Jünglinge und Jungfrauen auf. Auch hierbei stießen sie auf Schwierigkeiten, denn die größeren Mädchen wollten absolut nicht einsehen, daß sie verheiratet sein müssen, ehe sie Verkehr mit dem anderen Geschlecht haben dürfen. Also ganz gegen die frühere Sitte. Und meine Frau und ich waren sehr erstaunt, als wir eines Abends bei dem Missionar zu Besuch waren und den Pater mit dem großen Schraubenzieher anstatt mit dem Schlüssel ins Zimmer treten sahen, nachdem er uns mitgeteilt hatte, daß er die Schlafsäle der Zöglinge abschließen wolle. Auf unsere erstaunte Frage, was er denn mit dem Schraubenzieher machen wolle, antwortete er: Die Schlösser können nicht genügen bei den Mädchen. Diese brechen die Mädchen immer wieder auf, und deshalb muß ich die Fenster und Türen von außen verriegeln. Aber auch diese Vorkehrungen nützten nichts. Denn nach einiger Zeit hatten die Insassen die Dielen zum Teil aufgehoben und verließen nachts durch diese Öffnung den Schlafraum. – Ich könnte noch viele solcher Episoden anführen, aber diese einzige möge hier genügen.

[72. Bild] Die Schwestern versuchen ja ihr möglichstes, etwas mehr Gesittung unter ihre Schützlinge zu bringen, aber es geht nur sehr langsam vonstatten, und trotz ihrer redlichen Mühe haben die Schwestern einen recht schweren Stand.

Auch der Aberglaube steckt noch zu fest in den Leuten, und jeder, der etwas mehr kann oder weiß, ist in ihren Augen ein Zauberer. So erging es einer Dame, als sie von ihrem Mädchen dabei gesehen wurde, daß sie die künstlichen Zähne aus dem Munde nahm und reinigte. Das Mädchen war erst nach langem Zureden dazu zu bewegen, ihre Arbeit wieder bei ihr aufzunehmen. Noch schlimmer erging es dem Kapitän eines Schiffes, der Kopra für Europa an Bord nahm. Er kam etwas sehr erhitzt an Bord, nahm sein Glasauge, das er hatte, heraus, um sich vom Druck zu befreien. Kaum aber hatten dies die Eingeborenen gesehen, als sie schon entsetzt aufschrien: »De anidj, de anidj!« – »Der Geist, der Geist!«, und hopp, hopp, waren sämtliche Arbeiter rechts und links über Bord ins Meer gesprungen, um schnurstracks an Land zu schwimmen, und kein Zureden, keine Beteuerungen wollten helfen, alle weigerten sich, weiter zu arbeiten, weil der Kapitän ein Geist sei, und nur, nachdem ihnen das Glasauge an Land gebracht und gezeigt worden war und sie sich überzeugt hatten, daß es wirklich aus Glas war, begann einer nach dem anderen die Arbeit wieder aufzunehmen; sie gingen aber von der Zeit an stets um den Kapitän in weitem Bogen herum.

[73. Bild] Viele solcher Geschichten lassen sich noch erzählen, aber leider fehlt uns heute die Zeit dazu, und wir begeben uns in das Haus des Leiters der Jaluitgesellschaft, um Abschied von ihm zu nehmen und uns bereit zu machen, damit der Dampfer nicht ohne uns die Heimreise antritt. Wir sehen auf diesem Bilde das kleine Häuschen, das für eine Familie gerade reicht. Es enthält drei Zimmer und zwei Veranden und steht inmitten eines schönen Gartens. Alle Angestellten wohnen in solchen Holzhäusern.

[74. Bild] Leider hat der Orkan am 30. Juni 1905⁶⁰ hier alles vernichtet, wie aus diesem Bilde hervorgeht. Wir sehen hier einen Teil des Gartens wieder, den wir im vorigen Bilde noch in seiner ganzen Pracht bewundern konnten. Nur einige ganz geschützt gelegene Häuser haben der Sturm und die Wasserfluten nicht fortgerissen.

[75. Bild] Alles, was sich nur beizeiten in Sicherheit bringen konnte, eilte nach dem Verkaufshaus, was infolge seines guten Fundaments dem Andrang des Wassers und dem Sturme Stand hielt. Die anderen Gebäude wurden ein Raub der Elemente, wodurch ein Schaden von zirka 400 000 Mark verursacht wurde. Es ist ein großes Glück der Inseln, daß solche Stürme sehr selten vorkommen, denn sonst wäre es ganz unmöglich, sich dort niederzulassen, und auch die



Abb. 15–16 Trümmer der Missionskirche und des Schwesternhauses von Jaluit nach der Sturmflut vom 30. Juni 1905. (Aus: Monatshefte zu Ehren Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu 22, 1905, S. 543)

Eingeborenen würden sehr bald verschwinden, denn der Sturm forderte allein auf Jaluit 150 Menschenleben.⁶¹

[76. Bild] Der Dampfer *GERMANIA*, der zur Zeit des Orkans im Hafen lag, hat denselben nur überstanden, weil er noch unter Dampf lag und mit voller Kraft gegen den Sturm andampfen konnte.

[77. Bild] Wir wenden uns jedoch von nun an wieder friedlicheren Bildern zu und begeben uns nach der letzten Insel, die der Dampfer anläuft, und zwar ist dies die Insel Nauru, welche 300 Seemeilen von Jaluit liegt, aber noch zu den Marschallinseln gerechnet wird und auch derselben Verwaltung unterliegt.

[78. Bild] Hier sehen wir das Regierungsgebäude vor uns, in dem ein einziger Beamter die Leitung der ganzen Geschäfte in Händen hat. Vor einigen Jahren wurden hier große Phosphatlager entdeckt, die jetzt abgetragen werden und einen großen Gewinn abwerfen.⁶² Es sind augenblicklich weit über 1000 Arbeiter damit beschäftigt, die großen Dampfer mit Phosphat zu beladen, damit sie die wertvolle Ladung möglichst schnell zum Verkauf bringen können.

[79. Bild] Hier sehen wir eine Gruppe von Eingeborenen vor den steil ansteigenden Felsen stehen, von denen das Phosphat abgegraben wird. Die Eingeborenen der Insel Nauru ziehen auch große Vorteile aus diesem Funde; denn die Gesellschaft, die den Ausbau betreibt, zahlt einen gewissen Anteil an die Insulaner aus, wodurch diese nach ihren Begriffen ganz reiche Leute geworden sind.

[80. Bild] Die Häuser sind hier etwas anders gebaut als in Jaluit und bestehen nur aus einigen Pfählen, worauf ein Dach ruht. Auf dem Boden werden einige Matten ausgebreitet, und hierauf setzen sich die Eingeborenen am Tage und gebrauchen dieselben des Nachts auch als Lagerstätte. Der Wind streift unbehindert durch das ganze Haus. Die Abweichung in der Bauart der Häuser wird dadurch bedingt, daß hier in Nauru wenig Regen fällt und oftmals Zeiten vorkommen, in denen zwei bis drei Jahre lang kein Tropfen des edlen Naß den lechzenden Boden anfeuchtet.

[81. Bild] Die Eingeborenen selbst zeigen nicht mehr den reinen Typus der Mikronesier, sondern haben schon zum Teil einen ähnlichen wie die Melanesier und sind bei weitem nicht so zierlich und so schlank wie ihre Schwestern in Jaluit. Im übrigen sind sie aber ebenso kräftig und können sehr gut arbeiten.

[82. Bild] Großes Geschick besitzen die Eingeborenen von Nauru, die Brandung zu bewältigen. Es ist geradezu erstaunlich zu sehen, mit welcher Sicherheit die Leute die Boote durch die hohen Wellen der Brandung bringen. Kommt das Boot in Gefahr zu kentern, dann springen sämtliche Leute wie auf Kommando in das Wasser und halten dann schwimmend das Boot aufrecht, so daß es oft wie ein Wunder erscheint, daß die Leute nicht mitsamt dem Boote an den Steinen des Riffes in Atome zerschmettert werden.

[83. Bild] Am Strande stehen dann schon die Mädchen, und sowie diese die Hand an das Boot legen können, dann geht es mit Hurra und großem Geschrei aus dem Gebiet der Brecher soweit wie nur möglich auf den Strand hinauf, wo dann, wenn alles geglückt ist, geschrien und gejohlt wird, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann, aus Freude darüber, daß das Boot unverseht durch die Brandung gebracht wurde.

Da der Dampfer aber nur kurze Zeit bei der Insel verweilt, müssen wir mit demselben Boot, das uns an Land gebracht hat, wieder zurückkehren, und die Bootsleute erwarten uns deshalb ungeduldig. Nachdem die Passagiere Platz genommen haben, wird das Boot in die richtige Lage gebracht und ein günstiger Zeitpunkt abgewartet. Wenn die Brandung nicht zu hoch läuft und sich etwas beruhigt hat, dann geht es mit Hallo und der größten Eile der schäumenden Flut entgegen. Dann noch ein kräftiger Stoß und hochauf spritzen die Fluten, wenn das Boot den ersten Kamm der Brandung durchschneidet.

[84. Bild] Am Strande stehen Jung und Alt und winken mit den Händen und mit Palmenblättern und rufen ihr »Jekabo de Timatang« und »Jekabo Germano« zum Abschied zu. Das Boot nimmt die Richtung nach dem Dampfer zu, legt längsseits an, und wir klettern an der Sturmleiter in die Höhe, weil bei dem Schlingern des Schiffes die Fallreepstreppe nicht zu gebrauchen ist. Kaum ist das Boot aufgehißt, so ertönt auch schon das Kommando: »Vollampf voraus!«, was uns dann die Gewißheit gibt, in 13 Tagen in Sidney an Land steigen zu können, von wo aus wir mit dem Norddeutschen Lloyd in die Heimat zurückkehren.

Auswahl Literatur:

- Ansprenger, Franz: Auflösung der Kolonialreiche. (= dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 13). München 1966.
 Bendure, Glenda et al.: Micronesia. A Lonely Planet Travel Survival Kit. Hawthorn (Victoria) 1995.
 Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl. Leipzig 1908.
 Desroches, Jean-Paul et al. (eds.): Treasures of the SAN DIEGO. Paris, New York, Manila 1996.
 Fieldhouse, David Kenneth: Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert. (= Fischer Weltgeschichte, Bd. 29). Frankfurt/M. 1965.
 Franz, Erhard: Das Navigieren mit »Stabkarten« auf den Marshall-Inseln 1 und 2. (= Führungsblätter des Museums für Völkerkunde, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Südsee, Serie 3, Nr. 97a und 97b). Berlin 1971.
 Karting, Herbert: Schiffbaumeister Matthew Turner. Zur Geschichte der produktivsten Segelschiffswerft an der amerikanischen Westküste und der auf ihr gebauten deutschen Südseeschoner. (= Deutsches Schifffahrtsarchiv 32, 2009; Beiheft). Wiefelstede 2010.
 Kessler, Otto: Die Marshall-Inseln. Dresden: Deutscher Evangelischer Filmdienst o.J.
 Moschner, Irmgard: Ozeanien, Australien. Die Ozeanien- und Australien-Sammlungen des Museums für Völkerkunde Wien. Wien 1967.
 Peter, Hanns: Zur Geschichte der Wiener Polynesien-Sammlung. In: Ders. (Hrsg.): Polynesier. Vikinger der Südsee. Ausstellungskatalog. Wien 1992.
 Thilenius, Georg (Hrsg.): Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908–1910. Abt. II B: Mikronesien. 12 Bde. Hamburg 1913–1938.
 Tiesler, Frank: Ozeanien. In: Günter Guhr und Peter Neumann (Hrsg.): Ethnographisches Mosaik. Aus den Sammlungen des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden. Berlin 1982.
 Treue, Wolfgang: Die Jaluit-Gesellschaft auf den Marshall-Inseln 1887–1914. Ein Beitrag zur Kolonial- und Verwaltungsgeschichte in der Epoche des deutschen Kaiserreichs. (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 26). Berlin 1976.
 Weiss, Gabriele: Einleitung. In: Dies. und Carmen Petrosian-Husa: Strahlende Südsee – Inselwelt Mikronesien. Ausstellungskatalog. Wien 1996.

Anmerkungen:

- 1 Treue 1976, S. 23; Brockhaus 1908, 11. Band, S. 624.
- 2 Siehe auch die Beschreibung von Bild 50 weiter unten.
- 3 Treue 1976, S. 21.
- 4 Brockhaus 1908, 9. Band, S. 862.
- 5 Treue 1976, S. 37.
- 6 Ansprenger 1966, S. 20; Fieldhouse 1965, S. 323.
- 7 Treue 1976, S. 66.
- 8 Vertrag zwischen der Jaluit-Gesellschaft und dem Auswärtigen Amt vom 21. Januar 1888 in: Treue 1976, S. 69.
- 9 Moschner 1967, S. 31; Peter 1992, S. 18; Weiss 1996, S. 18.
- 10 Vgl. Anm. 9.
- 11 Moschner 1967, S. 31.
- 12 Moschner 1967, S. 32. Siehe auch Peter 1992, S. 36.
- 13 Moschner 1967, S. 31; Weiss 1996, S. 19.
- 14 Tiesler 1982, S. 216.
- 15 Schriftliche Auskunft von F. Tiesler, 1983.
- 16 Schriftliche Auskunft von K. Helfrich, 1994.
- 17 Persönliche Mitteilung von Frau Herta Sdouz.
- 18 Thilenius 1913–1938.
- 19 Thilenius 1913–1938, Band 7: Ponape, S. 185.
- 20 Basis ist ein von Otto Kessler im Jahr 1920 handgeschriebener Lebenslauf, ergänzt durch Dokumente.
- 21 Diese Gesellschaft ist nicht mit Sicherheit bestimmbar, denn Otto Kessler gibt an, bereits 1886 in die Jaluit-Gesellschaft eingetreten zu sein.
- 22 Persönliche Mitteilung von Frau Herta Sdouz.
- 23 Die NEPTUN ist im San Francisco Daily Morning Call, Oct. 24, 1902, S. 10 abgebildet, HERCULES im San Francisco Call, Jan. 11, 1898, S. 7.

- 24 Karting 2010.
- 25 Zeitungsnotiz »Captain Kessler Married« vom 23. Mai 1987 in San Francisco.
- 26 Dresdner Nachrichten vom 1. Mai 1905, S. 3.
- 27 Persönliche Mitteilung von Frau Herta Sdouz.
- 28 Treue 1976, S. 13.
- 29 Am 20. Dezember 1907 hielt Otto Kessler vor dem Verein für Erdkunde in Dresden ein Referat über Mikronesien, das am 22. Dezember 1907 auf Seite 7 des Dresdner Anzeigers besprochen wurde.
- 30 Kessler o.J.
- 31 Laut einer Zeitungsnotiz auf Seite 3 der Dresdner Nachrichten vom 1. Mai 1905 traten Otto Kessler und seine Frau am 23. Februar 1905 von Butaritari auf den Gilbertinseln (heute Kiribati) an Bord des Dampfers GERMANIA ihre Rückreise nach Hamburg an. Am 24. Februar erreichten sie Jaluit auf den Marshallinseln, von wo es über Kusaie (heute Kosrae auf den Karolinen) nach Ponape (heute Pohnpei auf den Karolinen) weiterging. Am 7. März wurde Ponape verlassen und zwei Tage später Truk (heute Chuuk) auf den Karolinen angelaufen. Als Ankunftsdatum in Hongkong wird der 26. März 1905 angegeben. Da die Reisedauer eines Briefes mit der GERMANIA von Berlin nach Jaluit mit 63 Tagen angegeben ist (Treue 1976, S. 92), kann man auf das Eintreffen der Familie Kessler in Hamburg um den 28. April 1905 schließen. Dieses Datum ist sehr plausibel, da Otto Kesslers Zeitungsbericht nur nach dem Eintreffen der GERMANIA in Hamburg möglich war.
Erwähnenswert ist auch, dass der Erforscher von Truk der Deutschen Südsee-Expedition, Dr. Augustin Krämer, am 23. Januar 1907 mit der GERMANIA in Truk eintraf und die Insel am 6. April 1907 Richtung Yap und Palau verließ (Thilenius 1913–1938, Band 5, S. 17–19).
- 32 Treue 1976, S. 89.
- 33 Kusaie = Kosrae auf den Karolinen, heute Föderierte Staaten von Mikronesien.
- 34 Ponape = Pohnpei auf den Karolinen, heute Föderierte Staaten von Mikronesien.
- 35 Truk/Truk = Chuuk auf den Karolinen, heute Föderierte Staaten von Mikronesien.
- 36 Palau auf den Karolinen, heute Republik Palau.
- 37 Treue 1976, S. 90.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd., S. 92.
- 40 Ebd., S. 91.
- 41 Vgl. Anm. 31.
- 42 Die GERMANIA verließ Hongkong am 9. Dezember 1904, die Rückkehr erfolgte am 26. März 1905 (siehe Anm. 31). Unter der Annahme einer gleichen Reisedauer von 54 Tagen kann man auf den Beginn der Rückreise der GERMANIA von Sydney aus schließen, und zwar auf den 1. Februar 1905.
- 43 Murilla = Murilo auf den Karolinen, heute Föderierte Staaten von Mikronesien.
- 44 Siehe Anm. 33.
- 45 1870 landete der Kreuzer USS JAMESTOWN im Hafen von Kolonia. Von nun an hieß die Stadt Jamestown (Bendure 1995, S. 122).
- 46 Eine Beschreibung dieses Hafens im Südosten der Insel wurde schon 1843 durch F. Michelena y Rojas, der Ponape im Jahre 1841 besuchte, veröffentlicht (Thilenius 1913–1938, Band 7.1, S. 120).
- 47 Der Reiseführer »Micronesia« (Bendure 1995, S. 133) beschreibt den heutigen Zustand der Straßen folgendermaßen: *A 54-mile road circles Pohnpei, but except for about 10 paved miles around Kolonia it's a rutted dirt road and a lot of the driving can only be done at about 10 to 15 miles per hour.*
- 48 Im Reiseführer »Micronesia« (Bendure 1995, S. 132) findet man folgende ähnliche Beschreibung eines Wasserfalls: *Liduduhniap Waterfall, a popular swimming spot on the Nanpil River, is a 15-minute drive from Kolonia. To get there, take Kolonia's waterfront road heading south and half a mile past Yamaguchi Store turn right onto the paved road that starts just before the tyre shop. After 2.75 miles up this riverside road there's a small power plant; continue for another six-tenths of a mile to where the road forks, turn left at the fork and stop at the kiosk two-tenths of a mile in. The trail to the waterfall begins at the small village that's directly opposite the kiosk. One of the villagers will collect \$1 from you as you enter. It's but a five-minute walk to the falls along a pleasant hibiscus-lined path. The falls, which drop about 50 feet, have nice wide pools both above and below them. The one at the base of the falls is about 35 feet across. It's a moderate scurry down to the base of that pool, but it only takes two minutes.*
- 49 Adalbert von Chamisso, eigentlich Louis Charles Adelaide de Chamisso de Boncourt (1781–1838), deutscher Lyriker und Naturforscher. Nach seiner Südseereise mit Kotzebue wurde er in Berlin Adjunkt am Botanischen Garten, später Mitglied der Akademie der Wissenschaften.
- 50 Nördlich der Lagune Truk (heute Chuuk) gelegen.
- 51 Die Jaluit-Gesellschaft wurde am 21. Dezember 1887 gegründet (Treue 1976, S. 65), der Vertrag mit dem Deutschen Reich am 21. Januar 1888 abgeschlossen (ebd., S. 69).
- 52 Auf den Karolinen gab es stets Spannungen zwischen Behörden und der eingeborenen Bevölkerung (Treue 1976, S. 126). 1910/1911 brach auf Ponape der sogenannte Sokehs-Aufstand aus (Thilenius 1913–1938, Band 7, S. 278), der die Umsiedlung von über 400 Bewohnern der Insel Sokeh nach Palau zur Folge hatte.
- 53 Der Russe Otto von Kotzebue (1787–1846), Sohn des deutschen Dichters August von Kotzebue, leitete einige Expeditionen zu den Marshallinseln. Bei der zweiten Reise 1815–1818 mit dem vom Grafen Romanzow ausgerüsteten Schiff RURIK entdeckte er fast 400 Inseln.

54 Siehe Anm. 49.

55 Kwadajelin = Kwajalein heute, das größte Korallenatoll der Welt mit 97 Inseln und 17 km² Landfläche.

56 Ab dem 16. Jahrhundert bildeten die Philippinen für Spanien einen Brückenkopf für den Handel mit China. Die Route ging von Mexiko bzw. Peru aus, wobei die Schiffe den Äquatorstrom über den nördlichen Pazifik nutzten, um nach Manila zu gelangen. Die Galeonen hatten riesige Mengen von Silbermünzen an Bord, um damit einerseits die spanischen Beamten und Soldaten zu bezahlen und andererseits die Kosten für Handelswaren aus China zu begleichen. Das Silber stammte in erster Linie aus Potosí, geprägt wurden die Münzen in Mexiko und in Lima (Details über den Inhalt eines spanischen Handelsschiffs in der Zeit um 1600 werden in Desroches 1996 beschrieben).

57 In diesem Zusammenhang sei auf die sogenannten Stabkarten (Franz 1971) hingewiesen, deren Bedeutung erst von Kapitän Winkler 1896/1897 ermittelt wurde. Anhand der durch Inseln hervorgerufenen Interferenzen des Wellengangs (»Kabelungspunkte«) können die Insulaner die relative Lage zu den Inseln angeben. Die also nur lokal verwendeten Stabkarten dienten dazu als Gedächtnishilfe.

58 Mokil, östlich von Pohnpei (Karolinen) gelegen, heute Teil der Föderierten Staaten von Mikronesien.

59 Damit ist wohl Majuro in den Marshallinseln gemeint.

60 Dieser Taifun machte einen anschließenden Wiederaufbau notwendig. 60–80 % der Kokospalmen, der Pandanus- und der Brotfruchtpflanzen wurden vernichtet. In den auf den Taifun folgenden Jahren mussten einige Atolle von Steuern befreit werden (Treue 1976, S. 96 und S. 133).

61 Insgesamt wurden 227 Eingeborene getötet (Treue 1976, S. 133).

62 Die Jaluit-Gesellschaft erhielt in dem Vertrag vom 21. Januar 1888 das Recht, die Phosphatlager auszubeuten, zu einer Zeit, als das gewaltige Ausmaß der Lager noch unbekannt war. Um die notwendigen Investitionen zum Abbau und Abtransport finanzieren zu können, erfolgte 1901 ein Zusammenschluss mit der englischen Firma Pacific Islands Co. zur Pacific Phosphate Co. mit Sitz in London (Treue 1976, S. 142–144). Die Firma konnte in den Jahren zwischen 1903 und 1907 Dividenden von 15–50 % auszahlen (Treue 1976, S. 150).

The Marshall Islands from the Perspective of Otto Kessler (1861–1933)

Summary

The German captain Otto Kessler (1861–1933) spent nearly two decades in Micronesia. Beginning in 1886, from a base on the Jaluit Atoll, he carried on trade in the coconut kernel (copra) throughout the Marshall, Caroline and Gilbert islands. Four years later he was promoted to the rank of captain, and in 1897 he took over from the Jaluit Society the task of managing import and export at his own expense. He purchased two of his ships, the *NEPTUN* and the *HERCULES*, from Matthew Turner's Shipyard near San Francisco. Like other seafarers, he also collected ethnographica and, following his return to Germany, reported on the foreign land and its people within the framework of lectures and newspaper articles. The text of his slide shows has survived; the slides themselves, however, have been lost. Kessler's slide commentaries are here being reproduced for the first time.

With eighty-four pictures, Otto Kessler endeavoured to introduce his audiences to the inhabitants of Micronesia, its landscapes and its culture. A journey by mail steamer from Hong Kong to Sydney forms the lecture's framework. The islands visited along the way and the adventures had on them are described. The first slides are views of the Caroline island of Truk (Chuuk), the next of Ponape (Pohnpei), followed by shots of the Jaluit Atoll / Marshall Islands. The last-named are interspersed with pictures from Murilla, character studies and scenes of everyday life. The lecture ends with views of havoc caused by a typhoon and shots of Nauru Island.

The report is rounded out by an outline of the area's history and culture as well as an account of Otto Kessler's life. The significance of Otto Kessler lies first and foremost in the connection between his nineteen-year career as a seafarer in Micronesia and the rise of the Jaluit Society

from its beginnings to the height of its development, which at the same time marked the end of its de facto administration of the Marshall and Gilbert as well as the Caroline islands. Because of the fact that a large proportion of the Jaluit Society's records were destroyed during World War II, Kessler's description represents an important source for the image of the Micronesian culture prevalent at the time.

Les îles Marshall vues par le capitaine Otto Kessler (1861–1933)

Résumé

Le capitaine allemand Otto Kessler (1861–1933) a passé presque deux décennies en Micronésie. Depuis l'île de Jaluit, il fit à partir de 1886 le commerce du coprah, l'albumen séché de la noix de coco, sur les îles Marshall, Carolines et Gilbert. Quatre ans plus tard, il passa au grade de capitaine et reprit à partir de 1897, à son compte, la direction de l'import-export de la compagnie Jaluit-Gesellschaft. Il a acheté deux de ses navires, le NEPTUN et le HERCULES, au chantier naval de Matthew Turner, à proximité de San Francisco. Comme d'autres marins également, il collectionnait des documents ethnographiques, et après son retour en Allemagne, il relata au cours de conférences et dans des articles de journaux ce qu'il avait vu des pays et des indigènes. Le texte de l'une de ses conférences avec projection est conservé, les photos elles-mêmes ayant disparu. Dans l'article présent sont retracées, pour la première fois, les descriptions de Kessler des photos.

Par le biais de 84 photos, Otto Kessler tente de faire découvrir au spectateur les habitants, les formes de paysages et la culture de la Micronésie. Le cadre de la conférence est un voyage de Hongkong à Sydney sur le vapeur postal GERMANIA. Entre les deux, les îles sur lesquelles on fait escale et les aventures qui s'y déroulent sont décrites. Les premières photos proviennent des îles Carolines Truk (Chuuk), les suivantes de Ponape (Pohnpei), suivies par des clichés de l'atoll de Jaluit/îles Marshall. Celles-ci sont interrompues par des photos de Murilla, par des études de personnes et des scènes de la vie quotidienne. Des vues des dégâts provoqués par un typhon et des photos de l'île de Nauru composent l'épilogue de la conférence.

Le récit est complété par une esquisse historique et ethnographique de cette région, et par la biographie d'Otto Kessler. L'importance d'Otto Kessler est en premier lieu due au lien entre son activité de marin en Micronésie 19 ans durant et l'ascension de la compagnie Jaluit-Gesellschaft depuis les tous débuts jusqu'à l'apogée, qui, en même temps, marqua toutefois la fin de l'administration exercée de facto par la compagnie sur les îles Marshall, Gilbert et Carolines. Comme une grande partie de la documentation de la Jaluit-Gesellschaft a été détruite au cours de la Seconde Guerre mondiale, la description de Kessler représente une source importante concernant l'image de la culture qui prédominait à l'époque en Micronésie.